

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- 25 Jahre Weltkulturerbe 313
- Meldungen 316
- Aus der Gemeinnützigen 317
- Aus der Geschichte
lernen 318
- Peer Steinbrück
in Lübeck 319
- Chronik Oktober 320
- Hugo Distler 2012 321
- Viermastbark Peking 322
- Fernstudium
Historische Stadt 324
- Inszenierte
Selbstzerstörung 326
- Musik 327
- 25 Jahre sind genug 328
- Nordische Filmtage
2012 330





LÜBECKISCHE BLÄTTER

24. November 2012 · Heft 19 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Lübeck, 25 Jahre Unesco-Weltkulturerbe

Von Burkhard Zarnack

Die Altstadt von Lübeck war die erste Stadt in Nordeuropa, die 1987 als geschlossenes Ensemble in die Weltkulturliste der Unesco aufgenommen wurde. Seitdem befindet sie sich in bester Gesellschaft, z. B. mit Venedig als Ensemble, mit einzelnen Bauwerken, wie z. B. den Pyramiden von Gizeh, der Chinesischen Mauer und der Akropolis von Athen. Für kühle Norddeutsche mag diese Zuordnung eine „leichte“ Übertreibung sein, sie dokumentiert aber den Stellenwert der Hansestadt in dieser Liste der Unesco.

Die Aufnahme vor 25 Jahren war im Börsensaal des Rathauses eine Feierstunde wert. Die geladenen Gäste sparten nicht mit Lob, Genugtuung, ja mit Stolz; einen Moment lang, bevor sich die verantwortlichen Gestalter wieder aus dem Sessel erheben konnten, um sich den differenzierten Alltagsproblemen, die die Verwaltung und Gestaltung eines wertvollen historischen Erbes mit sich bringt, zu stellen. Zwar wurde in den Redebeiträgen immer wieder die Verpflichtung und Verantwortung für das Erbe betont, aber die Feier war nicht die Stunde einer kritischen Bestandsaufnahme.

Grußworte

Nach dem Grußwort von Bürgermeister Saxe, der die große Bedeutung der Aufnahme Lübecks in die Reihe der Welt-

erbestätten betonte (der Aufnahmeantrag erfolgte 1983) und nach seinem Dank an die Bürger und nicht zuletzt an die Stiftungen, ergriffen der anwesende Innenminister des Landes Schleswig-Holstein, Andreas Breitner, Dr. Brigitta Ringbeck (Auswärtiges Amt, Vertreterin im Welterbekomitee der Unesco) und Oda Scheibelhuber (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung) das Wort.

130 Millionen Euro (seit 2006) bereitgestellt; ein Drittel davon seien Bundesmittel gewesen. Breitner hob die Leistung der Bürger und Bürgerinnen der Hansestadt hervor, die viel geschafft hätten, um die „richtige Mischung aus Tradition und Moderne“ zu finden und die eigene Identität zu bewahren.

In Deutschland gibt es heute 37 Welterbestätten von inzwischen 962 Orten und

Bauten auf der Welt, so Dr. Ringbeck. Die Nachfrage nach einer Aufnahme als Unesco-Weltkulturerbe sei inzwischen so groß, dass im Moment maximal 45 Stätten pro Jahr aufgenommen würden.

Der Grundgedanke bei der Aufnahme sei der Gleichheitsgrundsatz aller Kulturen. Dabei gehe es nicht allein um den Schutz und Erhalt dieser Objekte, sondern um deren Lokomotivenfunktion, denn auch andere Stätten bedürfen des Schutzes. Lübeck sei in dieser Hinsicht für Deutschland ein gutes Aushängeschild.

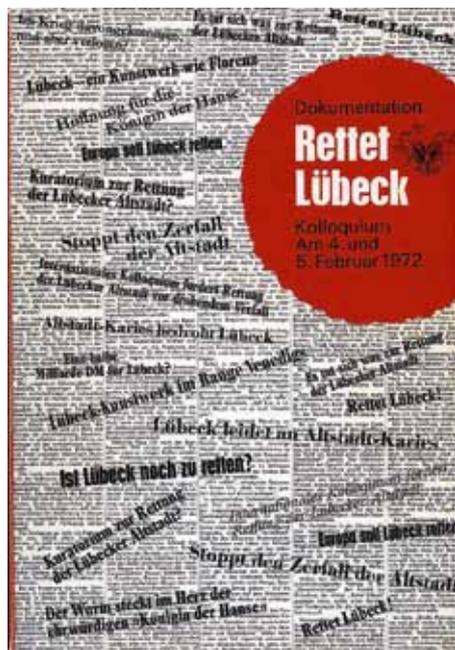
Oda Scheibelhuber überbrachte die Glückwünsche des Bundesverkehrsministers Ramsauer; sie betonte, dass die Hansestadt der Aufnahme mehr als gerecht geworden sei. In Lübeck gibt es 1800 eingetragene Denkmäler, die ohne das Engagement der Stadt und der Bürger nicht unterhalten werden könnten. Der Bund fördert z. Zt. 200 Projekte, Lübeck ent-



Jahrzehntelang ein Abstellplatz für Pkw, jetzt ein Schmuckstück für Lübecker und ihre Gäste: Die Obertrave (Foto: HL)

Der Innenminister betonte, dass die Hansestadt Lübeck der Landesregierung „lieb und teuer“ sei. Die Regierung ist sich bewusst, dass die Erhaltung und Restaurierung der Stadt nicht ohne Unterstützung von Land und Bund zu leisten ist. Lübeck ist das einzige Weltkulturerbedenkmal in Schleswig-Holstein. Die Landesregierung habe für diesen Zweck

Abbildung auf der Titelseite: Blick auf Lübecks neue „Café-Terrasse“ von der Fußgängerbrücke zwischen Musikhochschule und Parkhaus. Ein Hauch von ‚Hallo Welterbe, wir haben verstanden!‘ (Foto: Manfred Finke)



Eine Tagung mit Weitblick: Im Februar 1972 kommt es zum Schulterschluss zwischen Stadtverwaltung, Gemeinnütziger, Stiftungen und Vertretern alter Lübecker Großbürgerfamilien: Der gesamte Bestand an Altbauten wird erhalten.

hält aus diesem Topf 17 Millionen Euro an Fördermitteln. Ziel der Förderung sei es, Tradition und Moderne miteinander zu verbinden.

Festvortrag: Der lange Weg zur Erhaltung

In seinem Festvortrag beschrieb der Münchener Architekt und Städteplaner Peter Zionicky den schwierigen Weg der Hansestadt, sein reiches Erbe zu erkennen, zu bewahren und zu erneuern. Die traumatische Erfahrung der Teilzerstörung der Altstadt im 2. Weltkrieg führte nach Kriegsende keinesfalls sofort zu einem Plan, wie eine Altstadterhaltung realisiert werden könnte. Rascher Wiederaufbau und die Behebung der Wohnungsnot standen im Mittelpunkt der Stadtplaner. Durchgeplante Konzepte fehlten.

So sollte die Altstadt als Wohngebiet wegen der engen Bebauung entfallen (stattdessen Wohnen im freien und luftigen Außenbezirk). Lübecks Innenstadt sollte Geschäfts- und Verwaltungsstadt werden. Mit der Auffassung, „die Lösung der Verkehrsprobleme ist wichtiger als die Denkmalpflege“, zeigten sich die Planer ähnlich radikal. Der Hauptvertreter dieser Vorstellungen wurde vor der Realisierung seiner Vorhaben nach Düsseldorf abberufen.

Wann löste sich die Stadt von den Nachkriegsvorstellungen, nachdem irre-

parable Veränderungen am Straßen- und Baugefüge vorgenommen worden waren? Wann rückte das Bewusstsein in den Mittelpunkt, dass die Hansestadt über das unschätzbare Juwel einer erhaltenswerten, in vielen Jahrhunderten gewachsenen Altstadt verfügt?

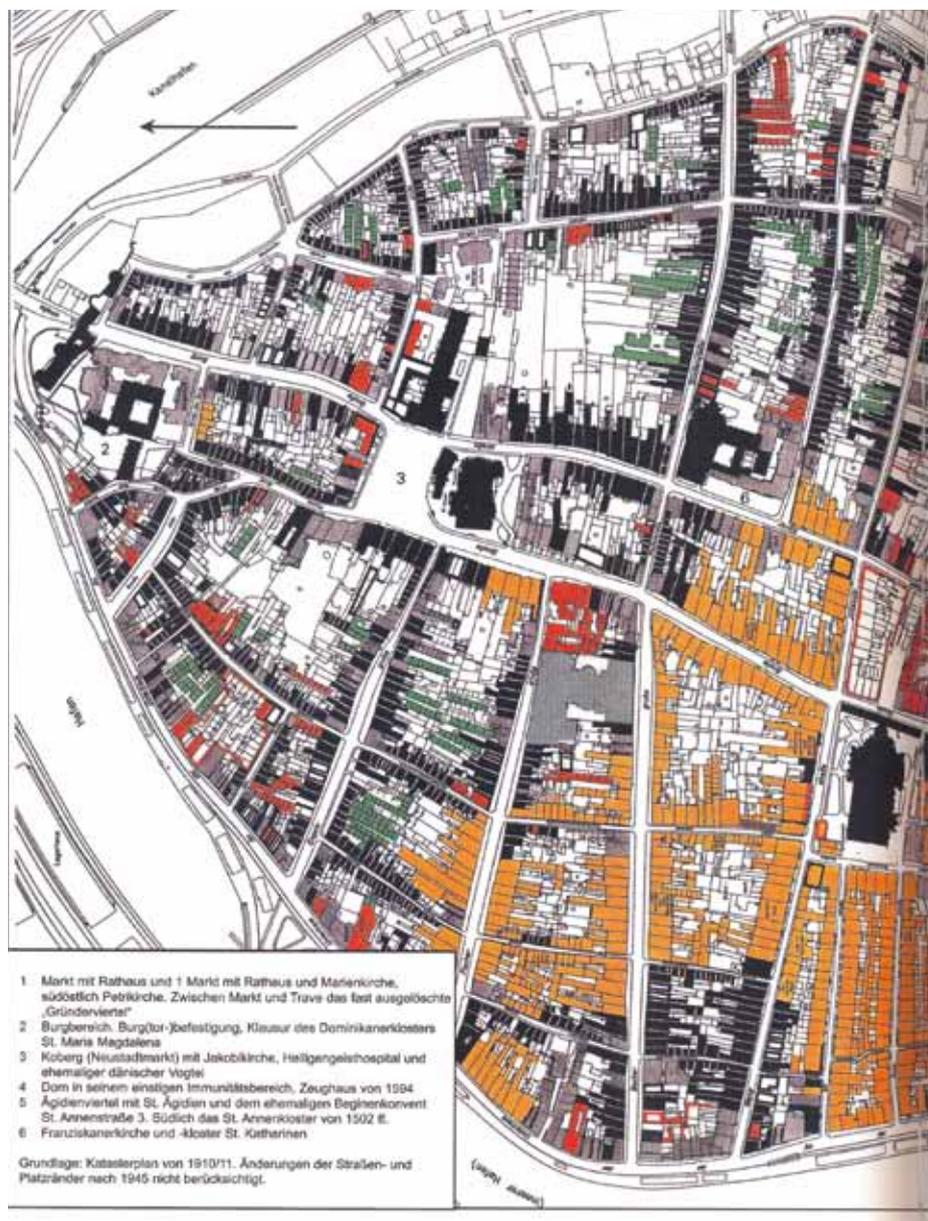
Als Zäsur nannte Zionicky die Diskussion um die Errichtung des Horten-Kaufhauses im Weichbild von Holstentor und Salzspeichern. Diese Planungen initiierten eine Bürgerbewegung, die sich die Erhaltung der historischen Altstadt an die Fahnen heftete und die seitdem alle Vorhaben, die Bebauung und Gestaltung der Innenstadt betreffend, kritisch begleitet. Diese Bürgerbewegung verhinderte die Errichtung des Horten-Warenhauses.

Nach Auffassung Zionickys würde die Stadtplanung der Hansestadt heute mit Erfolg drei Ziele verfolgen:

- Erhaltung und Restaurierung
- Wohnfunktion
- Zentrumsfunktion nur insoweit, wie die Punkte 1) und 2) es möglich machen

Für Peter Zionicky steht nicht nur die Altstadt Lübecks gegenwärtig „gut da“ (stellvertretend für andere Altstädte, deren Vertreter auch anwesend waren: Görlitz und Weimar). Sie ermöglicht ein Wohnen in Dichte und Nähe, sie weist eine Mischung der Bevölkerungsgruppen auf (Wohnen und Leben) und sie zieht diejenigen jungen Menschen an, die sich in einer kleinteiligen Umgebung wohlfühlen.

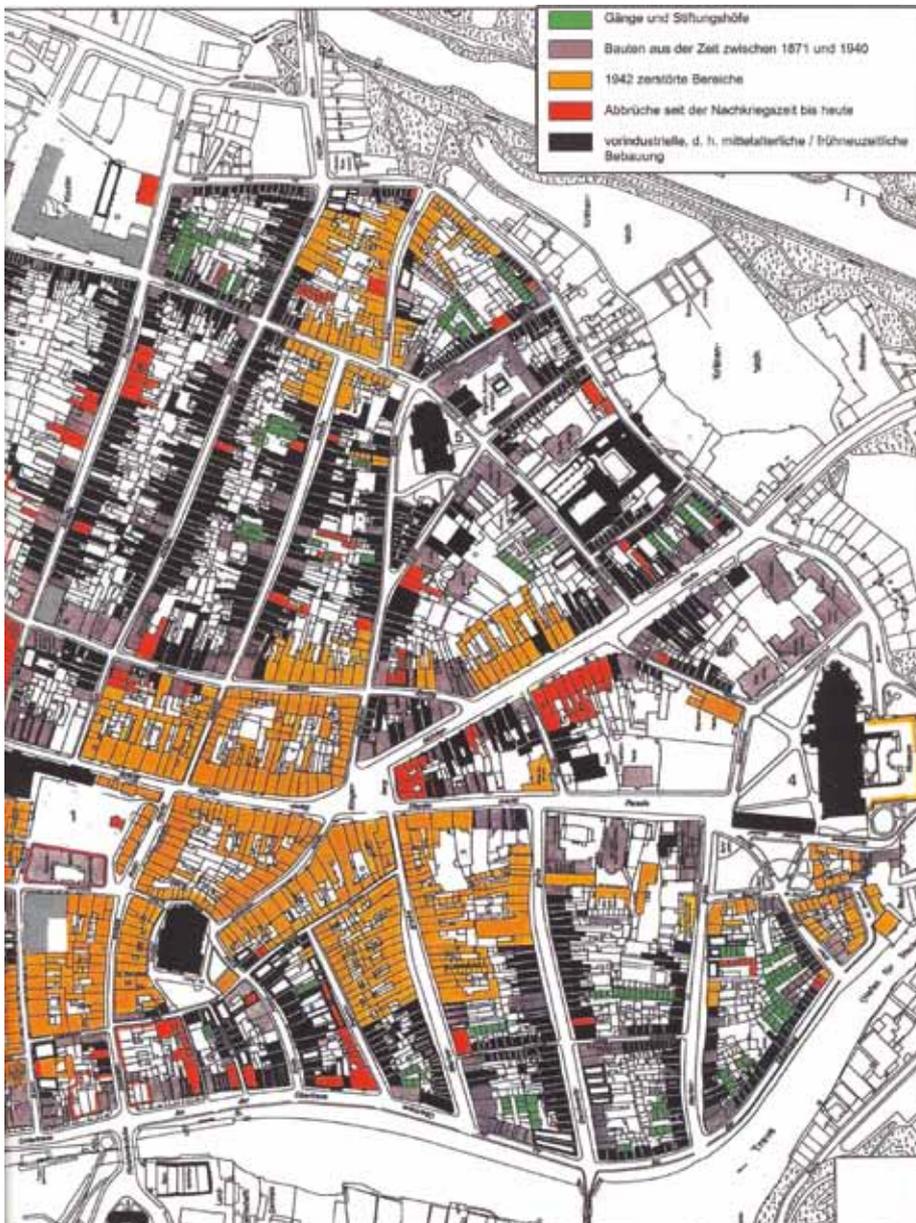
Erfolgreich sei dieses Konzept aber nur unter der Bedingung einer Konfliktregelung; oder wie das Horten-Beispiel zeigt: wenn sich kritische Bürger engagieren.



Grundstücksplan: erhaltene, veränderte und zerstörte Bausubstanz; in: Margrit Chris-



Wandmalerei aus dem 15. Jahrhundert: Das Fangen des Einhorns
(Foto: Denkmalpflege Lübeck)



tensen, *Kleinhäuser in Lübeck*, Wachholtz-Verlag 2006 (Kartierung: M. Christensen)

Geld für Musik an Schulen –

Benefizkonzert mit Sabine Meyer und Reiner Wehle

„Wir brauchen keine Millionen“ beruhigte Friedrich Schipanski, Leiter des Marinemusikkorps Ostsee, das Publikum. Er warb am 23. Oktober in der Musik- und Kongresshalle (MuK) freundlich und überzeugend um Spenden für „IsiS“ (Instrumentalunterricht in allgemeinbildenden Schulen), ein Projekt unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Torsten Albig, das auf seine Initiative zustande kam und nun von der Musikhochschule Lübeck (MHL), dem Landesmusikrat Schleswig-Holstein, dem Verband der Musikschulen in Schleswig-Holstein und der Firma Yamaha unterstützt wird. Etwa



700 Menschen waren gekommen, um bei diesem Benefizkonzert mehr über

„IsiS“, das zum zweiten Schulhalbjahr 2012/2013 an drei Pilot-Grundschulen in Lübeck-Moisling, Pönitz und Meldorf starten soll, zu erfahren und vor allem ein dazu passendes Programm zu hören.

Geschick hatte Friedrich Schipanski kleine Geld-Anekdoten in seine souveräne Moderation der einzelnen Musiktitel aus Jazz, Pop und Klassik eingebaut, sodass diskrete Hinweise auf Spenden stets präsent waren. Das Marinekorps Ostsee konnte sich als sehr flexibles Ensemble darstellen, insbesondere beim gemeinsamen „Konzert für zwei Klarinetten und Orchester“ von Franz Krommer und dem „Konzertstück für zwei Klarinetten“ mit den großartigen Solisten-Weltstars Sabine Meyer und Reiner Wehle von der MHL, die auf ihr Honorar zugunsten von „IsiS“ verzichtet hatten.

Nachdem Inge-Susann Römhild, Präsidentin der MHL, noch einmal enthusiastisch für eine „IsiS“-Unterstützung im Sinne fundamentaler musikalischer Bildung der jungen Generation plädiert hatte und Friedrich Schipanski die Geige, auf der er den ersten Unterricht erhielt, dem Landesmusikrat als Verwalter des geplanten Instrumentalfonds gespendet hatte, kann diese gelungene Sympathiekampagne für das notwendige „IsiS-Projekt“ auf eine gute Perspektive hoffen.

Hans-Dieter Grünefeld

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft

2. Dezember 18 Uhr, Aegidienkirche



Lateinamerikanisches Weihnachtskonzert

Musikgruppe „Siembra“. Mamel Aguirre (Chile/Gesang und Percussion), Choce Balestros (Chile/Gesang und Gitarre), Thomas Krizsan (Ecuador/Akkordeon, Klavier und Gitarre) und Hans-Joachim Wolf (Deutschland/Rezitation und Moderation)
Es werden Weihnachtsgebäck, Turrón und Getränke angeboten.

Eintritt 10 Euro, Mitglieder der DIAG frei
Vorverkauf bei Bom Dia (Hüxstraße 105 und Stauffenbergstraße 1) und Roepers Weinkeller (Hüxstraße 22 – 24).

Deutsch-Italienische Gesellschaft

27. November, 20 Uhr, Kolosseum, Kronsfordter Allee 25



Offene Zweierbeziehung

Theaterstück von Dario Fo und Franca Rame

Es spielt das Theater „Poetenpack“, Potsdam

Eintritt 15 Euro, für DIG-Mitglieder 8 Euro



Dario Fos furiose Komödie handelt von den Verwicklungen einer offenen Ehe - während die Frau auf den Wunsch

Ihres Mannes nach wechselnden Partnern zunächst verstört reagiert, findet sie im Lauf des Stückes zu neuem Selbstbewußtsein – und zu einem neuen Mann.

Natur und Heimat

28. November, Treffen: Bahnhofshalle 8.50 Uhr, Zug 9.09 Uhr



Sachsenwald

Tageswanderung, cirka 15 km, Rucksackverpflegung, eventuell Einkehr, Gruppenfahrtschein
Kontakt: Gudrun Meßfeld, Tel. 493844

28. November, Treffen:



Bad Schwartau/Markt 13.30 Uhr, Linie 10 ab ZOB HL 13.07 Uhr

Bad Schwartau – Stockelsdorf

Kurzwanderung mit der AWO Eichholz
Einkehr im Herrenhaus
Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

1. Dezember, 15.30 Uhr, Marli-Cafe, St.-Annenstraße



3. Winterhalbjahresvortrag Kaffeetafel und Lichtbildervortrag von Frau Dr. Meyer-Vandehult: Helfen, wo der Pfeffer wächst

Pfeffer wächst

5. Dezember, Treffen: Katharinenkirche, Königstr. 9.15 Uhr



Stadtwanderung

Halbtagswanderung, ca. 10 km unter den 7 Türmen der Hansestadt, anschl. Besichtigung und Führung „Museum Haus Danzig“ (kl. Spende p. P. 2 Euro)

Verbindliche Anmeldung 26. – 30. 11.12
Kontakt: Ursula Seibert, Tel. 3046206

Buddenbrookhaus

26. November, 19.30 Uhr, Mengstraße 4



Die reizende Natalia. Sie bezauberte Thomas Mann und andere
Karsten Blöcker, Lübeck

Der Vortrag ist auch abgedruckt im „Wagen 2012“ und ab dem 29.

November im Buchhandel erhältlich.

Lübecker Autorenkreis und seine Freunde

25. November, 11 Uhr, Im alten Zolln, Mühlenstr.93-95

Ostsee-Storys

Lesung von Michael Augustin

Mit Collagen des Autors

„Wer mit Ostseewasser gewaschen ist, der ist mit allen Wassern gewaschen“, sagt der gebürtige Lübecker Michael Augustin und legt wie zum Beweis sein neues Buch vor: Ostsee-Storys, 33 Prosa- und Miniaturen. Die Storys sind ganz überwiegend autobiographisch geprägt. Aufzeichnungen, in denen Augustin einen weiten Bogen spannt aus der Zeit seiner Kindheit an der heute geradezu absurd anmutenden deutsch-deutschen Grenze in Lübeck und Travemünde bis hinein in die unmittelbare, mitunter nicht minder irrwitzige Gegenwart. Die Ostsee-Storys spiegeln somit seine ganz intim-persönlichen Erlebnisse am Baltischen Weltmeer, dem Mare Nostrum des Nordens, das nun um eine sehr unterhaltsame und vergnüglich zu lesende Liebeserklärung reicher geworden ist.

Michael Augustin wurde 1953 in unmittelbarer Nachbarschaft des Doms in Lübeck geboren.

Musikschule der Gemeinnützigen

Letzte Meldungen:

Felicitas Schiffner (14) – Violine (Klasse Vladislav Goldfeld) und Constantin Schiffner (13) – Klavier (Klasse Vadim Goldfeld) sind (gemeinsam mit zwei anderen Duos) Gewinner des mit 6000 Euro dotierten Klassikpreises 2012 der Stadt Münster und des WDR3. Das Geschwisterpaar war Mitte August in Berlin zu Fernseh-Aufnahmen des ZDFkultur und 3sat bei „Annettes DaschSalon“ (Die Ausstrahlung erfolgte am 29. September in 3sat.)

Im März 2014 spielen Felicitas und Constantin Schiffner das Hummel Konzert für Violine und Klavier mit den Dortmunder Philharmonikern.

Zur Bedeutung des Klassikpreises

Der mit 6.000 Euro dotierte Preis wird an die beste interpretatorische Auseinandersetzung mit einem Werk der Wiener Klassik vergeben. Hierbei ist eine mehrsätzliche Komposition künstlerisch zu durchdringen und der Spannungsbogen über die Gesamtdauer des Vortrags zu halten.

Vortrag im I-Punkt

26. November, 19.30 Uhr, I-Punkt der Bauverwaltung, Mühlendamm 12

Welterbe- und Gestaltungsbeirat

Stadtbildpfleger Achim Körber, Leiter der Geschäftsstelle des Welterbe- und Gestaltungsbeirates im Fachbereich Planen und Bauen

Was sind Aufgabe, Legitimation und Bedeutung des Lübecker Welterbe- und Gestaltungsbeirates?

2003 hatte die Bürgerschaft der Hansestadt Lübeck einstimmig beschlossen, einen Gestaltungsbeirat einzuführen. Seine Aufgabe ist es, bei Bauprojekten, die aufgrund ihrer Lage, Größe, Nutzung oder Vorbildwirkung eine besondere Bedeutung für den öffentlichen Raum haben, fachlich zu beraten. Die fünf Mitglieder bilden das Spektrum der aktuellen Architekturdiskussion ab. Niemand von ihnen hat seinen Wohnsitz oder sein Büro in Lübeck. Denn ein zentrales Merkmal des Gutachtergremiums ist neben der fachlichen Qualifikation auch seine Unabhängigkeit.

Die neue Festschrift 25 Jahre UNESCO-Welterbe ist für zwei Euro erhältlich.



Dienstagsvorträge

27. November, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Spuren der Franzosenzeit 1806–1814 in Norddeutschland Dr. Ortwin Pelc, Hamburg

Gemeinsam mit dem Verein für Familienforschung e. V.

4. Dezember, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Mit Iwan Gontscharows „Oblomow“ auf Reisen „Ins Ausland!“

Lesung und Gespräch mit Vera Bischitzky, Berlin, Herausgeberin und Übersetzerin der Neuausgabe

Gemeinsam mit dem Lübecker Autorenkreis und seinen Freunden

mittwochsBILDUNG

28. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal,



Eintritt frei

Gute Chancen trotz schlechter Voraussetzungen! Was stärkt Kinder?

Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe, Familiensoziologin, Gießen

Kinder brauchen für eine gelingende Kindheit ein zufriedenes und ausgeglichenes Herkunftsmilieu, materielle Sicherheit und die Vermittlung des Gefühls von Zuversicht und Zukunftsperspektive. Dieses Bedingungsgefüge ist in Elternhäusern oft nicht gegeben, wo fehlende Bildungsabschlüsse, Ausgrenzung aus dem Erwerbsleben, Geldmangel und persönlich erlittene Niederlagen bei der Jobsuche auftreten. Wissenschaftliche Studien haben wiederholt und hinreichend belegt, dass solche Rahmenbedingungen in Deutschland heute das Aufwachsen einer wachsenden Zahl von Kindern bestimmen. Zugleich kommt es zu einer zunehmenden Polarisierung der Lebensverhältnisse und Lebenschancen dieser Kinder im Vergleich zu den Bedingungen des Aufwachsens von Kindern aus besser gestellten Herkunftsmilieus.

Nachruf auf Dieter Bedué (1929/2012)

Wie viele andere Lübecker Bürger hat Dieter Bedué im letzten Abschnitt seines Lebens darüber nachgedacht, wie er seiner Vaterstadt als Dank für ein reiches und erfülltes Leben in der alten Hansestadt ein Geschenk machen konnte. Nachdem seine Ehefrau Ursula verstarb, gründete er 2008 – auch zum Andenken an seine Frau – gemeinsam mit der GEMEINNÜTZIGEN eine Stiftung mit dem Zweck, aus den Erträgen des von ihm aufgebrauchten Kapitals von 100.000 Euro die Lübecker Denkmalpflege und die Kirchengemeinde St. Augustinus in Lübeck zu unterstützen. Erste Förderungen konnten inzwischen ausgesprochen werden. Vor einigen Tagen ist nun auch Dieter Bedué verstorben.

Diese von der GEMEINNÜTZIGEN verwaltete unselbstständige Stiftung wird gemäß dem Satzungszweck auch noch viele Jahre Förderungen aussprechen können und damit immer wieder an das von vielen Freunden hoch geschätzte Ehepaar Bedué erinnern.

(Helmut Wischmeyer)

Bücherei der Gemeinnützigen



Motiv aus Heinz-Joachim Draeger, *Adlergeschichten*, 2010. Aus Anlass eines Festes im Adlersaal (Foto: Horst Siewert)

29. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt Frei

Der Wagen 2012

Präsentation: Dr. Manfred Eickhölter

Der neue Wagen ist auf den Weg gebracht.

Die Autoren: Roswitha Siewert, Ingo Baumann, Günther Zschacke, Günter Kohfeldt, Rainer Erhard Teubert, Jörg Fligge, Ingrid Sudhoff, Brigitte Heise, Johannes und Silke Thoemmes, Marlies Bilz-Leonhardt, Manfred Finke, Ursula Hannemann, Barbara Rinn, Britta Dittmann und Ralf Anders, Michael Hundt und Karsten Blöcker.

Die Themen: Der Wagen besinnt sich seiner Geschichte. Die Künste selbst kommen wieder zu Wort in Gedicht und Bild. Und einer der Gründungsväter der Publikation, Asmus Jessen, wird beobachtet bei einer seiner Kunstausbildungen: der Ausmalung des Adlersaales im Kanzleigebäude 1939/40.

Der Verlag-Schmidt Römhild nimmt Vorbestellungen für das Buch, 284 Seiten, ca. 200 Abb., Preis: 19 Euro, ab sofort gern entgegen (Frau Mamikin, Tel. 0451 70 31 267)

Musikschule der Gemeinnützigen

24. November 18 Uhr, Rosengarten 14 – 18, Saal, Eintritt frei
Vorspiel der Akkordeonklasse Antje Lorenz

25. November 19 Uhr, Rosengarten 14 – 18, Saal, Eintritt frei
Shin-Itchi Nakagawa, Gitarre

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Ina-Gabriele Balzer
 Steffi Wätke
 Gerd H. Ipsen
 Astrid Schröder-Pander
 Travemünder Liedertafel, gem. Verein

Kolosseum

2. Dezember, 19.30 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Ensemble U: aus Tallinn

Ensemble U ist nicht nur in Estland und dem übrigen Baltikum bzw. Skandinavien, sondern auch in England, den USA und anderswo auf bekannten internationalen Festivals vertreten.

Eine Veranstaltung gemeinsam mit dem Verein Neue Musik im Ostseeraum.



„Verschweigen war überall und noch sehr lange die Reaktion auf die Verbrechen der Nationalsozialisten“

Podiumsdiskussion im Rahmen des Projekts „Aus der Geschichte lernen“

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Seit mehr als einem Jahr Zeit beschäftigen sich Schüler aus den höheren Klassen dreier Lübecker Schulen unter Anleitung ihrer Lehrer mit dem Projekt „Aus der Geschichte lernen“: die Hanse-Schule, die Friedrich-List-Schule und das Katharineum. Die Schüler beschäftigen sich intensiv mit der Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen. Die Aktivitäten reichen von Aufsätzen, Referaten, Stadtrundgängen zu historischen Stätten bis zu einer Ausstellung zur Geschichte der Lübecker Juden. Als Beitrag zur „Woche des Erinnerns“ luden die Schüler am 9. November zu einer Podiumsdiskussion in die Hanse-Schule ein. Thema war das Erinnern an den geschichtsträchtigen 9. und 10. November.

In der Pogromnacht am 9. November 1938 wurden überall in Deutschland Synagogen zerstört oder geschändet und jüdische Geschäfte von marodierenden Nazi-Horden überfallen und geplündert. Am 10. November 1943 wurden die drei katholischen Priester Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange, sowie der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink in Hamburg hingerichtet, weil sie Widerstand gegen das Nazi-Regime geleistet hatten. Im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion stand das Erinnern an die Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung. Auf dem Podium saßen Altbischof Karl-Ludwig Kohlwege, Jurek Szarf von der hiesigen Jüdischen Gemeinde und Albrecht Schreiber, ein ausgewiesener Kenner der Geschichte der Lübecker Juden.

Nach einer kurzen von Schülern erarbeiteten Präsentation – zu sehen waren unter anderem Fotos von Leichenbergen, die 1945 in den Konzentrationslagern aufgefunden wurden – berichteten die Podiumsteilnehmer in einem Kurzvortrag über ihre Erinnerungen an die Reichspogromnacht, an die Nacht Ende März 1942, in der Lübeck Opfer des ersten Bombenangriffs auf



V. l.: Karl-Ludwig Kohlwege, Jurek Szarf und Albrecht Schreiber (Foto: Senkbeil)

eine deutsche Stadt wurde, den Abtransport der letzten in Lübeck verbliebenen Juden im Dezember 1942 und die Anschläge auf die Lübecker Synagoge 1994.

Altbischof Kohlwege war fünf Jahre alt, als er am 10. November 1938, dem Morgen nach den Anschlägen auf jüdische Geschäfte und die Synagoge, an der Hand seiner Mutter durch die Mühlenstraße und dann in die St.-Annen-Straße zur Synagoge ging. Er erinnerte sich an zersplitterte Scheiben und die schweigende Menge, die zusah, als aus der Synagoge das Mobiliar in den Vorgarten geworfen wurde. Seine Mutter erklärte ihm nichts. Auch in der Familie wurde über die Ereignisse geschwiegen. Verschweigen, so Kohlwege, war überall und noch sehr lange die Reaktion auf die Verbrechen der Nationalsozialisten. Es war ihm anzumerken, wie erleichtert er war, dass die Reaktion auf die Anschläge auf die Synagoge 1994 sich von der in der Nazizeit fundamental unterschied. Am Morgen danach versammelten sich Hunderte Lübecker vor dem Gebäude und äußerten sich beschämt und wütend

darüber, dass so etwas in Deutschland wieder geschehen konnte.

Erschüttert hörten die versammelten Schüler und Gäste dann die

Schilderung des Grauens, durch das Jurek Szarf als Kind in der Nazizeit gegangen war. Zuerst das Getto in Lodz, danach eine Odyssee durch mehrere Konzentrationslager. Unermessliches Grauen erlebte der kleine Junge hautnah. Zum Beispiel, dass Wächter jüdische Gefangene „einfach zum Spaß“ erschossen. „Hobbyerschießungen“ nannte Szarf diese Verbrechen. Als einziges Kind aus dem Lództer Getto überlebte Szarf, weil seine Tante Sekretärin des Gauleiters war und ihn schützen konnte. Außer seinem Vater und einem Onkel ist seine gesamte Familie von den Nazis umgebracht worden. Eine Schule hat Szarf erst nach der Befreiung besuchen können, und das auch nur für zwei Jahre. Ihm hatten die Nazis so tief einpflanzen können, dass er kein Mensch ist, dass er sich selbst Jahre nach seiner Emigration in die USA nicht traute, ein Kino zu besuchen, „weil dort doch nur Menschen hingehen“, erklärte er seinem Vater, dem er von dem Wunsch berichtete, einen bestimmten Film anzusehen. Dass er heute öffentlich über seine grausige Kindheit sprechen kann, verdankt er auch einer jahrelangen Therapie wegen Panikattacken, Depressionen und Angstzuständen. Alpträume quälten ihn bis heute.

Aufgebracht war er, als ihm ein Schüler auf die Frage, ob er erklären könne, was ein Getto ist, antwortete: „Gettos das sind zum Beispiel Berlin-Kreuzberg und

lichthaus
qu | querfurth
... wir machen das Licht

lichtplanung
leuchtenausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahmstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

Neukölln.“ „Das sind keine Gettos“, sagte Sarf, „Gettos sind Gebiete, in die Juden von den Nazis hinter Zäunen und Gittern eingepfercht und wie Gefangene gehalten wurden.“ In den USA heiratete Jurek eine Lübeckerin und zog mit ihr in den 1970er-Jahren in ihre Heimatstadt. Hier beteiligt er sich aktiv am Leben der Jüdischen Gemeinde und besucht an jüdischen Feiertagen den Gottesdienst in der Synagoge.

Albrecht Schreiber war zu jung, als dass er Erinnerungen an die Pogromnacht hätte haben können. Initialzündung für seine langjährige Beschäftigung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus war für ihn ein „Spiegel“-Artikel über die Juden in Deutschland aus dem Jahr 1968. Er war zu der Zeit Redakteur der „Lübecker Nachrichten“ und bekam den Auftrag, über Lübeck in der Zeit des Na-

tionalsozialismus zu schreiben. Vollends wach sei er geworden, als die Hansestadt Lübeck 1981 den Vorschlag von Peter Guttkuhn, wie Schreiber Autor zahlreicher Bücher zur Geschichte der Lübecker Juden, abwimmelte, eine Gedenkstätte für die ermordeten Lübecker Juden zu errichten. Von da an ließ Schreiber das Thema „Juden in Lübeck“ nicht mehr los. Er verfasste Bücher, die er in einem eigens dafür gegründeten Verlag herausbrachte. Auch nahm er sich des Jüdischen Friedhofs in Moisling an, auf dem Gräber und Grabsteine verfielen. Schreiber berichtete in einem Vortrag unter anderem über den Umgang des Katharineums mit dem jüdischen Schriftsteller Erich Mühsam, einst Schüler dieser Schule. Auch Mühsam verlor sein Leben im Naziterror. Noch 1980 sei das Katharineum nicht bereit gewesen,

Bücher von Erich Mühsam in die Schulbibliothek aufzunehmen. Weiter beleuchtete er das Verhalten der Lübecker Evangelischen Kirche in der Nazizeit. Sie sei nationalsozialistisch durchsetzt gewesen und habe sich zum Beispiel geweigert, ein Gnadengesuch für die Lübecker Märtyrer einzureichen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die zahlreich anwesenden Schüler und ihre Gäste den Vorträgen. Einigen war ihre Erschütterung deutlich ins Gesicht geschrieben. „Ich habe fast geweint, als Herr Sarf über seine furchtbare Kindheit sprach“, sagte der freundliche junge Mann, der mich nach der Veranstaltung auf dem Weg durch die verwinkelte Schule zum Ausgang führte. Schüler und Lehrer sind zu diesem hervorragenden Projekt zu beglückwünschen!

„Ein Volk der guten Nachbarn“

Die Willy-Brandt-Rede Lübeck 2012 hielt Peer Steinbrück

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Zum 4. Mal wurde die „Willy-Brandt-Rede Lübeck“ vergeben. 2012 erhielt diese Ehrung Peer Steinbrück. Bisherige Redner waren: Erhard Eppler, Klaus Töpfer und Joachim Gauck. Die Willy-Brandt-Rede Lübeck wird von der „Bundeskanzler Willy Brandt Stiftung“ durchgeführt. Geehrt wird „eine herausragende Persönlichkeit, die zu drängenden gesellschaftlichen und politischen Fragen der Zeit Stellung nimmt“. Wegen des großen Andrangs wurde die Veranstaltung in diesem Jahr vom Kolosseum in die MuK verlegt.

Der Lübecker Bürgermeister Bernd Saxe baute dem Redner eine Brücke. Er verwies darauf, dass Lübeck schon länger mit der europäischen Einigung Erfahrungen habe, die Hanse sei ja so etwas wie eine EU gewesen. Und wir hätten davon viele Vorteile gehabt. Steinbrücks Thema lautete: „Europa braucht Überzeugung“. Er warb „für neues Vertrauen für die Zukunft“. Als die Auszeichnung vergeben wurde, gab es noch nicht den Kanzlerkandidaten Steinbrück, und es gab nicht den Friedensnobelpreis für die EU. Durch diese Entscheidungen wurde die Veranstaltung natürlich noch interessanter. Die zurzeit heiß diskutierte Honorarfrage spielte naturgemäß für die Rede keine Rolle. Man erfuhr nur, dass die Reden nicht honoriert werden.

Als Ausgangspunkt seiner Rede zitierte Steinbrück einen Satz von Willy

Brandt: „Wir wollen ein Volk von guten Nachbarn sein!“ Deutschland hat viele direkte Nachbarn. Der Redner sagte, dass die EU für Deutschland existenziell wichtig sei. Ein Zerfall der EU hätte dramatische Folgen. Ihm ist bewusst, dass man die EU nicht zum Nulltarif bekommt. Einige Länder müssen auch Hilfe bekommen. Lieblingsworte Steinbrücks waren Subsidiarität und Solidarität. Er verwies auf das Beispiel der Wiedervereinigung. Sie habe 2.000 Milliarden Euro gekostet. Dieser Aufwand sei auch bewältigt worden. Und wir hätten davon profitiert.

Steinbrück kritisierte eine Haltung, die nur auf das Sparen fixiert ist. Eine rigide Sparwut zerstöre die innere Friedfertigkeit betroffener Staaten. Er stellte dieser Politik das Visionäre gegenüber. Die europäische Einigung sei ein „zivilisatorisches Projekt“. Es sei leichtfertig, wenn in den Medien verbreitet würde: „Schmeißt sie doch raus“ – gemeint sind damit die Griechen. So dürfe man nicht miteinander umgehen. Er betonte auch die Notwendigkeit, das globale Gesprächssystem G-7 durch das G-20-System zu ersetzen, das erste sei ein verengtes Projekt (europäisch

– nordamerikanisch – japanisch) und infolgedessen ein anmaßendes. Er warb für das G-20-System (dazu gehören zusätzlich Südamerika, Südafrika und weite Teile Asiens). Hier müssten die globalen Themen besprochen werden.

Interessant war seine Antwort auf den viel diskutierten Vorstoß, Europa solle mit zwei Geschwindigkeiten vorangehen, sich also aufteilen in Länder, die schneller marschieren, und andere, die langsamer voranschreiten. Er stellte dem ein Europa der vielen Geschwindigkeiten gegenüber. So könne sich manches lockern und manches stabilisieren. Wer schneller vorangehe, könnte zum Leitbild avancieren. Nicht nur Europa müsse gestärkt werden, auch die Regionen. Brüssel dürfe sich nicht zu viele Dinge anziehen, die es nichts angehe. Steinbrück kritisierte die europäischen Institutionen, denen Demokratie fehle, die also weitgehend nicht durch Wahlen bestimmt würden, und wenn sie gewählt werden (wie das Europäische Parlament), so hätten diese Institutionen zu wenig Macht. Er forderte eine Volksabstimmung als Hilfsmittel zur weiteren Integration. (Forts. Seite 320)

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Peer Steinbrück nutzte seine Chance, sich vorzustellen und seine rhetorischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Man hatte das Gefühl: Er weiß Bescheid. In freier Rede versuchte er, das Publikum für seine Vorstellungen zu gewinnen. Seine Positionen sind nicht weit von denen der Regierung entfernt. Vieles würde z.

B. Wolfgang Schäuble ähnlich sagen. Steinbrücks Meinung, dass die EU notwendigerweise auch Kosten verursacht, überzeugte, weil er ehrlich etwas sagte, was nicht in allen Teilen der Republik auf Gegenliebe stoßen wird. Er ist gut für quer denkendes Sprechen. Mindestens die vielen Zuhörer hatten damit keine

erkennbaren Probleme. Vieles konnte er gut erklären, mitunter verlief er sich aber auch in der ökonomischen Begriffswelt (Fiskalpakt, Euro-Bonds etc.) Nicht Teil der Rede war die aktuelle Diskussion zum Problem hoher Honorare. Man hatte das Gefühl, dass sie zurzeit in der Ablage gelandet ist. Auf Wiedervorlage?

Lübecker Chronik Oktober 2012

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Schulrat Dreier fordert, gezielt junge Familien in Travemünde anzusiedeln, um den Bestand der Regionalschule zu sichern. ••• Im Alter von 73 Jahren verstirbt der frühere Oberstudienrat am Katharineum, Klaus Schröder-Pander.

2. Zwischen der Mensa der Universität und der Fachhochschule entsteht das Fraunhofer-Institut für Marine Biotechnologie, die EU finanziert von den 30 Mio. Euro Kosten 15 Mio. Euro, das Land und der Bund je 7,5 Mio. Euro, Baubeginn Anfang 2013. ••• Der Lübecker Bauverein schließt die Modernisierungsmaßnahme Fregattenstraße ab, Kosten der Sanierung des Hochhauses 10,3 Mio. Euro.

4. Der Opel-Händler Dello aus Hamburg übernimmt das insolvente Autohaus Hansa.

6. Das Volkstheater Geisler feiert sein 10-jähriges Bestehen.

8. Alle Familien werden nach der Geburt eines Kindes von Hebammen besucht, diese bieten Hilfestellung an.

9. Im Alter von 82 Jahren verstirbt der Elektrogroßhändler Dieter Bedué.

10. Auf dem Gelände von Villeroy und Boch verunglücken zwei Arbeiter bei

dem Abriss einer Werkhalle. ••• Die Hafendarbeiter am Nordlandkai treten in einen Warnstreik.

11. Der Seniorentreff Broilingstraße der Arbeiterwohlfahrt feiert sein 50-jähriges Bestehen.

15. Im Grass-Haus feiern 400 Gäste den 85. Geburtstag des Dichters und die Eröffnung einer neuen Ausstellung.

16. Da er keine Zusage auf Fördermittel erhält, gibt der Hotelier Rahlf von Oven das Aqua-Top-Gelände in Travemünde an die Stadt zurück. ••• In der St.-Gertrud Kirche wird die Walcker-Orgel restauriert. ••• Die DVD-Edition des Rings der Nibelungen der Lübecker Bühnen wird mit einem Echo-Klassik-Preis ausgezeichnet.

17. Das frühere Krankenhaus Süd – jetzt Sana-Klinik – feiert das 125-jährige Jubiläum.

18 Die Friedenstraße wird Sackgasse. ••• Die Stadtwerke verbessern den Stadtverkehr, sie setzen mehr Busse in verbesserten Takten ein.

22. Auf dem 8. Akademischen Abend in der MUK betonen sowohl MUK-Geschäftsführerin Ilona Jarabek wie auch Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer

und IHK Hauptgeschäftsführer Matthias Schulz-Kleinfeldt, wie wichtig Bildung und Kultur für Innovationen sind. Wissenschaft müsse bei den Menschen ankommen. Zum zweiten Kongressbotschafter wurde Prof. Thorsten Buzug für den Kongress der medizinischen Bildung ausgezeichnet. ••• In den Media Docks wird der erste Schleswig-Holsteinische Hafentag mit 250 Vertretern der Häfen durchgeführt. Ministerpräsident Torsten Albig übergibt den Zuwendungsbescheid über 5,5 Mio. Euro für den Ausbau des Anlegers 7 am Skandinavienkai. ••• Die Linke wählt neben dem Vorsitzenden Sascha Luetgens Doris Nack zur weiteren gleichberechtigten Vorsitzenden.

23. Der Hamburger Projektentwickler Heiner Kropp stellt Pläne für die Bebauung des Grünstrandes in Travemünde vor, er plant Investitionen von 68 Mio. Euro, 7,4 Mio. Euro für den Grunderwerb. ••• Auf dem Vorwerker Friedhof wird ein Grabfeld für die Jüdische Gemeinde angelegt.

25. Auf einer Mitgliederversammlung der CDU wird mit 89,2 Prozent Alexandra Dinges-Dierig (59) als Bundestagskandidatin aufgestellt.

26. Die Gemeindediakonie schließt die Seniorenakademie.

27. Die SPD-Bürgerschaftsfraktion wählt zum 1. Januar 2013 den Bankkaufmann Jan Lindenau (33) zum neuen Vorsitzenden.

29. Die Buchhandlung Weiland wird nun in Hugendubel umbenannt. ••• Reinhold Schrader (75) wird für seine ehrenamtliche Tätigkeit im Sport, insbesondere beim TUS Lübeck, mit der Verdienstmedaille des Landes Schleswig-Holstein ausgezeichnet. ••• Beim VfB tritt der frühere Schulleiter Wolfgang Piest als Vorsitzender des Aufsichtsrates nach mehr als 20-jähriger ehrenamtlicher Tätigkeit für den Verein zurück.

30. In Lübeck waren Ende Oktober 10.080 Arbeitslose gemeldet, 2,6 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslo-

Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck
Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de

senquote ging um 0,3 Prozent auf 9,5 Prozent zurück. Beim Jobcenter waren 8.164 Arbeitnehmer gemeldet, 3,2 Prozent weniger als Ende September. ••• Bürgermeister Bernd Saxe legt den Haushaltsentwurf für 2019 vor, es sind 680 Mio. Euro Ausgaben, bei 596 Mio. Euro Einnahmen vorgesehen. Er hofft, dass ein Teil des De-

fizits von 84 Mio. Euro von dem Schulden Tilgungsfonds des Landes aufgefangen wird. Die Schulden der Stadt liegen bei 1,3 Milliarden Euro. Die Netto-Neuverschuldung steigt auf 9 Mio. Euro. ••• An der Werftstraße soll auf dem ehemaligen Großmarktgelände ein Seniorenheim mit 161 Pflegeplätzen von einer Hamburger

Immobilien-Gesellschaft für rund 20. Mio. Euro gebaut werden.

31. Die Lutherkirche feiert ihr 75-jähriges Bestehen. ••• 2009 lebten 12.538 Rentner von weniger als 600 Euro Versichertenrente. 2010 nahmen 5,1 Prozent der Senioren Grundsicherung in Anspruch.

Besondere Ehrung bei der SPD

Auf dem Willy Brandt Forum 2012 kündigte der Leiter des Willy-Brandt-Hauses Lübeck, Jürgen Lillteicher, an, dass im nächsten Jahr am 11. Dezember in der MUK eine Festveranstaltung, anlässlich des 100. Geburtstags von Willy Brandt stattfindet. Sprechen wird der österreichische Staatspräsident Fischer.

In einem Vortrag erläuterte Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann die Vergabe von Ehrenbürgerrechten in Lübeck. Beginnend im Jahre 1835 wurde die Ehrenbürgerschaft wirtschaftlich wichtiger Menschen, später auch um das Gemeinwohl besonders verdienster Persönlichkeiten,

wie Bürgermeister Fehling, Carl Jacob Burckhardt und Dr. Georg Kalkbrenner verliehen. Thomas Mann und Willy Brandt wurden für ihr Wirken als Lübecker geehrt, Rudolfo Groth und Heinrich Dräger für ihre besonderen Stiftungen. Die letzte Ehrung erfolgte für Felix Carlebach. Die Stadt habe Ehrenbürgerrechte nur selten vergeben.

Der SPD-Landesvorsitzende Ralf Stegner ehrte dann die frühere stellvertretende Stadtpräsidentin Charlotte Harnack für 65-jährige Parteimitgliedschaft ebenso wie Irmgard Beister. Für 60-jährige Mitgliedschaft wurde Klaus Schroeter,

früher Sekretär der ÖTV und später Stadtwerkedirektor, geehrt; weiter wurden für 50-jährige Mitgliedschaft Herwig Hülsebusch, früher stellvertretender Direktor der Volkshochschule, und Rolf Tewes geehrt. Schließlich wurde auch der frühere Ministerpräsident Björn Engholm geehrt.

Stegner stellte heraus, dass Engholm den Begriff der Sozialität, d. h. das Eintreten für Sozialschwächere vertreten hat. Auch habe er dem Land Schleswig-Holstein eine andere „Handschrift“ vermittelt. Seit Engholm wissen wir auch, so Stegner, dass Kultur „Lebensmittel“ ist.

(H.-J. Wolter)

Distler 2012 – Gedenkveranstaltungen zum 70. Todestag in St. Jakobi

Hugo Distlers Lebens- und Wirkungszeit ist stark mit der Lübecker Jakobikirche verbunden, wo er von 1931-1937 wirkte. Distler, einer der führenden Vertreter der „Erneuerten Kirchenmusik“, schuf hier wesentliche Werke, wie Prof. Sandberger in seinem Festvortrag am 70. Todestag Distlers in Jakobi erläuterte. Die Jakobigemeinde hatte aus diesem Anlass mehrere Veranstaltungen unter dem Titel „Distler 2012“ organisiert. Außerdem wurde die mithilfe der Sparkassenstiftung renovierte Hausorgel Distlers in mehreren Konzerten u. a. mit Studenten der Musikhochschule Lübeck präsentiert.

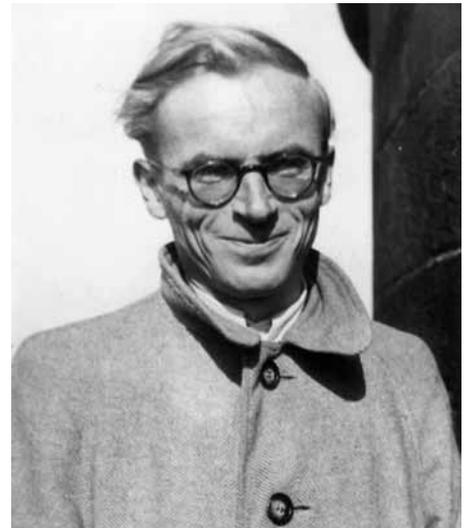
Die Festtage begannen mit einem Musik-Gottesdienst und endeten an seinem Todestag mit einem Gedenkkonzert. Arvid Gast spielte zunächst technisch brillant die für die Stellwagenorgel komponierte Partita über den Choral „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ und zeigte einmal mehr die besondere Farbigkeit dieser Orgel auf. In seinem Vortrag hob Prof. Sandberger die Lübecker Jahre Distlers hervor und zitierte Distlers Freund und Förderer Bruno Grusnick, der von „erfüllten Jahren der Kirchenmusik in St. Jakobi“ geschrieben hatte.

Spannend war ein Ausschnitt aus einem erst im letzten Jahr der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Film von Wilhelm Castelli über die Musikstadt Lübeck. Erst-

mals konnte man in diesem Film Distler in bewegten Bildern an der Stellwagenorgel sehen. Sandberger ging auch auf den Freitod Distlers vor 70 Jahren ein und zeigte dezent einige Deutungsmöglichkeiten auf. Danach sang der Projektchor „Distler 2012“ an der Musikhochschule Lübeck unter Thimo Neumann mit dem „Totentanz“ op. 12,2 eine der bekanntesten Kompositionen Distlers. Zwischen den 14 kurzen Chorsprüchen sind Dialoge zwischen einzelnen Personen und dem Tod vorgesehen. In Jakobi waren sowohl die Dialoge als auch die kurzen Flötenintonationen (Christine Pösch, Flöte) zu den Chorsprüchen zu hören. Die heiklen kurzen Chorsprüche gestaltete Neumann mit großer Ruhe. Er hatte aus den Studenten

einen homogenen Chor geformt, der über ein kultiviertes Piano und eine deutliche Aussprache verfügte. Ein würdiger Abschluss der Veranstaltungen „Distler 2012“, in die, dank Arvid Gast, auch viele Studenten der Musikhochschule Lübeck eingebunden waren.

(Arndt Schnoor)



(Foto: Barbara Distler-Harth)

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

moderne Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich

Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78
www.praxis-adolfstrasse.de

Viermastbark „Peking“ – Rolling home oder Verschrottung

Von Hagen Scheffler

Bange Gedanken gingen dieser Tage „über den Teich“ nach New York, wo der Hurrikan „Sandy“ gewütet hat. Einige galten auch der Viermastbark „Peking“. Wie es scheint, hat der ehemalige P-Liner der Hamburger Laeisz-Reederei den verheerenden Hurrikan einigermaßen unbeschadet überstanden. Damit hat der Großsegler, der dort an Pier 16 in Manhattan seit 1975 als Museumsschiff dient, eine unvorhergesehene Gefährdung überstanden, noch nicht aber die grundsätzliche. Denn New York möchte das Schiff so schnell wie möglich loswerden, nachdem der dazugehörige Museumsbereich (als South Street Seaport Museum 1966 gegründet) insolvent gegangen ist. Das Anrecht auf einen Liegeplatz hat das Schiff nur noch bis zum 31. Dezember 2012. Bis dahin muss eine Entscheidung über das weitere Schicksal der „Peking“ getroffen sein.

Vor der Entscheidung

Die derzeitige Alternative heißt: Rolling home, d. h. Rückkehr in den Heimathafen Hamburg, wie er noch am Heck zu lesen ist, oder das bittere Ende in einer Abwrackwerft.

Denn New York gibt zukünftig einem anderen Großsegler den Vorzug als Museumsschiff: Es ist das Dreimastvollschiff „Wavertree“ (ex „Southgate“, gebaut 1885 in Southampton), das auf Trampfahrt von England regelmäßig auch New York angelaufen ist und somit einen klaren historischen Bezug zur Stadt besitzt. Die „Peking“ hingegen war auf der üblichen Südamerikafahrt eingesetzt und hat es eher zufällig per Versteigerung nach New York verschlagen und ist somit dort „fremd“.

Von der legendären Flotte der „Flying P-Liner“ der Laeisz-Reederei sind heute nur noch vier Schiffe existent, von denen neben der „Peking“ auch die „Pommern“ (in Mariehamn auf den Ålands) und unsere „Passat“ als Museumsschiffe Zeug-

nis einer vergangenen Epoche ablegen, während die „Padua“ als „Kruzenshtern“ heute noch in Fahrt ist und als Ausbildungsschiff des russischen Fischereiministeriums dient.

Die Zahl der etwa hundert Jahre alten Großsegler ist sehr übersichtlich geworden. Demzufolge beschäftigt das Schicksal eines jeden dieser Segel-„Dinosaurier“ die maritime Weltöffentlichkeit. Im Fokus steht jetzt die „Peking“, die am 25. Febr. 1911 bei Blohm & Voss vom Stapel lief, etwa sieben Monate vor dem baugleichen Schwesterschiff, der „Passat“.



Peking, Maler Schmidt, Ausschnitt

(Foto: *Botaurus stellaris*)

Die „Peking“ als künftiges maritimes Wahrzeichen Hamburgs?

Reinhard Wolf, Geschäftsführer der Handelskammer Hamburg, schaut skeptisch in die Zukunft der „Peking“. Seit Jahren bemüht er sich, diesen P-Liner als Hauptattraktion für das im Aufbau befindliche Hamburger Hafenmuseum im Hansahafen vor der Hafencity zu kaufen. Der vorgesehene Liegeplatz für die „Peking“ (am Schuppen 50 vor dem zweiten Museumsschiff, dem Stückgutfrachter „Bleichen“) soll – so die Vision – auf der Sichtachse zur Elbphilharmonie liegen. Jetzt bekommt Hamburg das Schiff, das vor wenigen Jahren noch Millionen ge-

kostet hätte, quasi geschenkt. Und trotzdem zögert Reinhard Wolf, das Geschenk anzunehmen. Warum?

Natürlich geht es um Geld, um viel Geld, nicht für den Kauf, sondern für die dringend erforderliche Sanierung des Schiffs. Das Deck und das Unterwasserschiff der „Peking“ müssen grundlegend saniert werden. Für eine Rückführung nach Hamburg gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder wird das Schiff „huckepack“ auf einem Dockschiff über den Atlantik gebracht (ca. 1,2 Mio. Euro), oder es wird geschleppt (ca. 500.000 Euro),

nachdem es in einer New Yorker Werft „seefest“ gemacht worden ist. Derzeit ist vor allem die Sanierung des rostzerfressenen Unterwasserschiffs das vordringlichste Problem. Jedem gehen dabei die fast 10 Millionen teuren, horrenden Instandsetzungskosten des Unterwasserschiffs der „Gorch Fock“ durch den Kopf. Reinhard Wolf, unterstützt von einigen potenten Sponsoren mit Zusage in Millionenhöhe, ist daher derzeit fieberhaft damit beschäftigt, eine Übersicht über die Reparaturkosten des Unterwasserschiffs zu erhalten. Werden die vorhandenen Spendenzusagen reichen? In den Medien wird eine Zahl von drei bis vier Mio. Euro genannt.

Mehrere Werften, zwei deutsche, eine amerikanische und demnächst wohl auch eine osteuropäische, sind damit beschäftigt, in den nächsten Wochen einen verbindlichen Kostenvoranschlag zu erstellen als Basis für die Grundsatzentscheidung in Hamburg, ob „grünes Licht“ für die Rettung der „Peking“ und zugleich für die Gründung einer eigenständigen „Peking“-Stiftung gegeben wird.

Erschwerend für die Verantwortlichen kommt hinzu, dass es in Westeuropa keine Werft mehr gibt, die technisch in der Lage ist, Stahlplatten zu nieten. Der Schiffsrumpf der „Peking“ aber ist seinerzeit bei Blohm & Voss genietet worden. Schiffbautechnisch raten Fachleute von einer Kombination von Niet- und Schweißver-

fahren an einem Schiffsrumpf ab, da dies zu schweren Verwerfungen bis hin zu Risiken führen kann.

Bis ca. Mitte Dezember müssen verbindliche Kostenvoranschläge bei Handelskammer-Geschäftsführer Reinhard Wolf auf dem Tisch liegen, damit er zusammen mit den Sponsoren über Wohl oder Wehe der „Peking“ entscheiden kann. Das Schicksal der über 100 Jahre alten und etwa 115 Meter langen Viermastbark hängt buchstäblich an einem seidenen Faden, hängt allein von den Möglichkeiten privaten bürgerlichen Engagements ab, zumal selbst eine so eng mit der Seefahrt verbundene Stadt wie die Hansestadt Hamburg eine finanzielle Beteiligung an der Rettung des Schiffs ablehnt. Immerhin hat man ja wenigstens die „Rickmer Rickmers“.

Travemünde als Zielhafen?

Auch in Lübeck und insbesondere in Travemünde werden die Nachrichten über die „Peking“ sehr aufmerksam verfolgt. Doch alle Gedanken, die „Peking“ als Schwesterschiff der „Passat“ nach Travemünde zu holen, sind unrealistisch, sind angesichts der desolaten Finanzsituation der Hansestadt Lübeck völlig aussichtslos und bleiben ein schöner Traum. Allein der Erhalt der „Passat“ bedarf schon höchster Anstrengungen. Dennoch gibt es auch hier Überlegungen und privates Engagement für die Rettung der „Peking“. Thomas Thomsen tut dies z. B., der als Veranstaltungsleiter und Vorstandsmitglied der Passat-Chors im Sommer eine

zehntägige Fahrt für seinen Chor mit der „Kruzenshtern“ zum weltgrößten Traditionsschiff-Treffen in Brest organisiert und wiederholt die inspirierende Seefahrt auf der Ex-„Padua“ (gebaut 1926) erlebt hat. Thomsen ist in Sachen „Peking“ optimistisch, die Rettung und der Erhalt der Viermastbark sind ihm ein persönliches Anliegen. Er macht u. a. schon Pläne für den Zeitpunkt, wenn die grundüberholte „Peking“ in Hamburg liegt. Dann möchte er an Bord der „Peking“ mit dem Passat-Chor, der sich dankenswerterweise seit Jahrzehnten für den Erhalt der „Passat“ mit beträchtlichen Spenden engagiert, sofort ein Sponsorenkonzert geben. So könnte er sich den Beginn einer kreativen und nachhaltigen Kooperation zwischen den Schwesterschiffen (vielleicht auch mit einem Peking-Chor) vorstellen, wie er sich seit 2011 auch für einen nachhaltigen Kontakt zur „Kruzenshtern“ einsetzt.

Appell

Die „Peking“ wird für ihre Rettung und ihren Erhalt sehr schnell sehr starke Schutzengel sprich Sponsoren benötigen. Für die Viermastbark als maritimen Zeitzeugen müsste eigentlich ein „Sturm der Herzen“ ausbrechen und nicht nur vordergründige Kostenanalysen gelten, wenn man ein solches Schiff (manche nennen es einen „Schrotthaufen“) für ein lebendiges Hafenumuseumskonzept bekommen kann, das über Hamburgs Vergangenheit als Kauffahrtei- und Schifffahrtsstadt authentisch und eindrucksvoll informieren

möchte. Nur wer seine Vergangenheit kennt, kann sich auch in Gegenwart und Zukunft sicher orientieren. Ein solches Schiff überlässt man in Zeiten von Denkmalschutz und Erinnerungskultur nicht achtlos einem Hochofen.

Vielleicht geht es jetzt um einen ersten „grundierenden“ Betrag von 5 bis 10 Mio. Euro, um das Schiff zu retten. Das sollten für eine Hansestadt vom Range Hamburgs eigentlich „Peanuts“ sein, die ganz andere Millionenbeträge für andere Objekte ausgibt. Hamburgs Wirtschaft lebt von der Schifffahrt, vom Überseehandel und von globaler Ausrichtung seit weit über 300 Jahren. Dabei spielten auch die über 60 „Flying P-Liner“ der Reederei F. Laeisz eine wichtige Rolle, zum großen Teil auf der Traditionswerft Blohm & Voss gebaut.

Die „Peking“ ist auch ein technisches Kulturgut, von dem es weltweit nur noch vier Exemplare gibt, davon bisher nur eines in Deutschland. Die „Peking“ wäre natürlich für Hamburg ein glänzendes historisches maritimes Wahrzeichen. Der Name besitzt aber nicht nur einen historischen Aspekt, er steht auch für Gegenwart und Zukunft und ist ein markanter Hinweis auf die neuen Handelsverbindungen nach China und den damit verbundenen Containerverkehr.

Im Sinne aller Freunde großer alter Segelschiffe ergeht daher der Appell an die Hansestadt Hamburg: Gebt der „Peking“ eine Zukunft mit dem Kommando: „Rolling home to dear old Hamburg“!

„Treffen in Telgte“ im Hoghehus

Im reizvollen barocken Ambiente der Diele im Lübecker Hoghehus lud das 1. Klangbilderkonzert des „Theaters Lübeck“ am 15. November zum „Treffen in Telgte“. Günter Grass' Werk beschreibt ein imaginäres Dichtertreffen am Vorabend des Westfälischen Friedens. Er entfaltet dabei ein Panorama der deutschen Barockliteratur. Es wird gedichtet und debattiert, bis ein Überraschungsgast auftaucht: Komponist Heinrich Schütz. Barockmusik und Barockdichtung, Tonwerk und *Tichtkunst*, trafen damals wie an diesem 15. November aufeinander. Sachkundig und geschickt arbeitet Grass dabei in seiner 1979 erschienenen Erzählung mit Zitaten aus den Schriften der teilnehmenden Autoren.

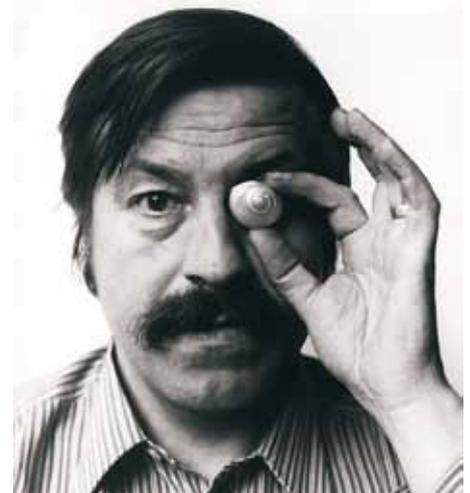
So wurden bei der vorletzten „Grass außer Haus“-Veranstaltung Auszüge aus den Kapiteln 1 bis 3 und 11 des „Treffens in Telgte“ sowie ausdrucksvolle, bilder-

reiche, originelle und phantasievolle Lyrik von Andreas Gryphius (1616–1664), Filip von Zesen (1619–1689), Paul Gerhardt (1607–1676), Hans-Jacob Christoffel von Grimelshausen (um 1622–1676), Johann Rist (1607–1667) und Sigmund von Birken (1626–1681) von Sara Wortmann vom Theater Lübeck zu Gehör gebracht.

Mitglieder des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck boten ergänzend Musik von Johann Rosenmüller (1620–1684), Johann Valentin Meder (1649–1719), Johann Hermann Schein (1586–1630), Samuel Scheidt (1587–1656), Heinrich Isaak (1450–1517), Johann Schop (1590–1667) und Heinrich Ignaz Franz Biber (1644–1704). Lucy Finckh, Saeko Takayama, Violine, Sigrid Strehler, Violoncello, Christoph Kaiser, Kontrabass, und Hans-Jürgen Schnoor, Cembalo, spielten mit Feuer, Leidenschaft und Hingabe.

Alle Akteure erhielten schließlich bei dieser Soiree in Kooperation mit dem Günter Grass-Haus, dem „Theater Lübeck“ und der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck sehr viel Beifall.

Lutz Gallinat



Das Fernstudium „Historische Stadt“ – eine Bilanz nach sieben Semestern

Ein Gespräch mit Dr. Manfred Bossow, Leiter des Fernstudienzentrums der Universität zu Lübeck

Das Fernstudium „Historische Stadt“ ist ein Studienangebot der Universität zu Lübeck. Es begann im Wintersemester 2009 mit einer Beteiligung von ca 45 bis 50 Studierenden. Die Teilnehmer kommen zum Teil aus Lübeck und der Region, zum Teil verstreut aus ganz Deutschland. Angeboten werden „Studienbriefe“ zu den vier Schwerpunkten „Geschichte der historischen Stadt“, „Kultur und Gesellschaft der historischen Stadt“, „Bauen in der historischen Stadt“ sowie „Umgang mit der historischen Stadt“. Neben dem Studium zu Hause werden regelmäßig Präsenzseminare angeboten.



LB: Wer waren die Initiatoren und Unterstützer des Projektes?

Manfred Bossow: Ohne interessierte und engagierte externe Mitwirkende, die es innerhalb und außer-

halb Lübecks gab und gibt, wäre das Studienangebot nicht zustande gekommen. Das bezieht sich vor allem auf die maßgebliche Rolle von Frau Prof. Dr. Felicitas Schmieder, Geschichtswissenschaftlerin in Hagen, mit der parallel bereits im Rahmen der Kooperation mit der Fernuniversität zusammengearbeitet wurde. Es gab dann noch Kontakte nach Hildesheim und Kiel. Eine kleine Lübecker Delegation mit dem damaligen Prorektor Prof. Dr. Peter Schmucker, durch dessen kultur- und geisteswissenschaftliche Interessen eine wichtige interne Verankerung gegeben war, wurde 2005 von dem renommierten Historiker Prof. Dr. Gerhard Fouquet, dem heutigen Universitätspräsidenten, in Kiel empfangen. Kieler Historiker übernahmen die Erstellung der stadthistorischen Grundlagen (Modul A) in den Jahren 2007 und 2008.

LB: Warum gerade in Lübeck?

Manfred Bossow: Das lässt sich fragen und wird auch immer noch gefragt. Eine Antwort gibt nicht zuletzt die Beteiligung in der Hansestadt selbst, im Umkreis des Archivs, der Museen und der Denkmalpflege, von vorhandenen Fachleuten. Auch wenn es sich um kein Lübeck-Studium handeln soll, so kam auf diese Weise doch ein gewünschtes Maß an exemplarischer Vertiefung zustande. Insider-Kontakte vermittelten dabei die Kulturstiftung und Herr Prof. Wißkirchen, in dessen Büro mehrere Treffen mit Autorinnen und Autoren stattfanden.

LB: Warum in einer Schwerpunktuniversität wie in Lübeck?

Manfred Bossow: Beim Zustandekommen hat eine Rolle gespielt, dass durch

das „Studienzentrum“ der Fernuni Fächer wie Kultur- und Sozialwissenschaften in Lübeck präsent waren. „Die Universität zu Lübeck leistet sich ein Hobby“, könnte man etwas locker formulieren. Ob das jedoch dem vorhandenen Interesse an einer kulturwissenschaftlichen Verankerung gerecht wird, wäre sicherlich zu diskutieren.

LB: Geschichtswissenschaft – und was sonst noch?

Manfred Bossow: Der Idee von Frau Schmieder war das Thema Stadtsoziologie zu verdanken, und sie reagierte z. B. sofort interessiert und aufgeschlossen, als Frau Dr. Brigitte Heise, die frühere Leiterin des Museums Behnhaus/Drägerhaus die Kunst im 19. Jh. unter stadtbezogenen Aspekten beschreiben wollte. Über den Fachbereich Bauwesen der Fachhochschule Lübeck kam der Kontakt mit Prof. Dr.-Ing. Dieter-J. Mehlhorn, einem Experten für historischen Städtebau, zustande. Dadurch sind u. a. die topografisch-strukturellen Aspekte der Stadtentstehung und -entwicklung sowie der städtebauliche Denkmalschutz, v. a. der Umgang mit der historischen Stadt im 19. und 20. Jh., vertreten.

LB: Gab es Bedarfsanalysen für das Angebot?

Manfred Bossow: Nein. Eine systematische Bedarfsanalyse hätte allerdings auch einen Teil der für die Materialentwicklung vorgesehenen Autorenmittel aufgezehrt. Durch Kontaktaufnahme mit dem Bundesverband der Gästeführer sowie der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD), speziell der „DenkmalAkademie“, wurde versucht, Kooperationspartner und Multiplikatoren für das Angebot zu finden. Von allen Presseaktivitäten war ein Artikel in der Zeitschrift „Monumente“ der DSD einige Wochen vor Aufnahme des Studienbetriebs im Sommersemester 2009 besonders erfolgreich. Den über 40 Einschreibungen dieses Zeitpunkts stand ein Mehrfaches an Interessentenanfragen gegenüber. Wer sich interessiert, kann ge-

zielt „Schnuppermaterial“ anfordern und sich über geplante Seminare informieren. Natürlich können auch Studienberatungen stattfinden.

LB: Wie war die Resonanz in den bisherigen sieben Semestern?

Manfred Bossow: Der große Schwung vom Beginn, für den eine überregionale Berichterstattung gesorgt hatte, blieb eine einmalige Sache. Die Zahl der Neueinschreibungen jedes Semesters schwankte dann zwischen jeweils 5 und 10 Personen. Der Anteil von Studienabbrechern ist allerdings vergleichsweise gering. Angesichts des Gesamtumfangs von vier Modulen und einer Durchschnittsbelegung von einem Modul pro Semester ergibt sich eine Studiendauer von mindestens vier Semestern, die zumeist auch wahrgenommen wird. Die Zahl der im Angebot Befindlichen stieg also noch etwas und verblieb dann auf einem in etwa gleichbleibenden Niveau. Es gibt auch die Möglichkeit zu „Wiederholungsbelegungen“, welche vielfach genutzt wird.

LB: Klein, aber fein?

Manfred Bossow: Das kann man sicherlich so sagen. Zu dem interessantesten Material kommt ein Angebot von 3 bis 5 Wochenendseminaren an wechselnden Orten in jedem Semester. Im Sommersemester 2013 z. B. werden voraussichtlich Lüneburg, Mühlhausen/Thüringen, Nördlingen und Lübeck besucht werden. Der Organisation eines universitären Studienangebots öffnen sich Türen zu Besonderheiten und Schönheiten einer Stadt, die sonst manchmal verschlossen sind, oder Zugänge zu Experten, die sonst keine Zeit hätten. Allen Rückmeldungen zufolge ist die organisatorische und fachliche Betreuung in der Regel gut. Für einen auf Dauer stabilen Studienbetrieb ist das derzeitige Niveau der Neuzugänge jedoch recht knapp; ein weiterer Einbruch würde ihn vermutlich gefährden. Natürlich könnte man die Preisschraube – 510,- Euro pro Semester – noch etwas herunterdrehen,

auch angesichts der Konkurrenz, z. B. durch kulturwissenschaftliche Angebote der Fernuniversität Hagen, die ja nur Materialbezugsgebühren verlangt. Andererseits darf und sollte, was etwas wert ist, ja auch etwas kosten, zumal in der Weiterbildung, wo zudem eigentlich eine Vollkostenrechnung verlangt wird, was bei einem Angebot dieser fachlichen Ausrichtung aber nicht realistisch ist.

LB: Welches sind die Adressaten?

Manfred Bossow: Die Beantwortung dieser Frage ist immer etwas schwierig, da das Thema sach- und nicht fachbezogen formuliert ist. Auch der Beirat, den es gab und gibt zu dem Projekt, hat sich diesbezüglich immer etwas schwer getan. „Historische Stadt“ – es gibt natürlich keinen Beruf, in dessen Bezeichnung das vorkommt, immerhin aber verschiedene Tätigkeitsfelder, in der Touristik, Stadtplanung oder im Bauwesen, die davon profitieren, qualifiziert mit dem Gegenstand umgehen zu können. Auch haben viele Menschen ein ausgeprägtes persönliches Interesse an den geschichtlichen

Gegebenheiten ihrer und anderer Städte. Es sind also Gästeführer in dem Studium, Historiker, Architekten oder z. B. auch Informatiker, die mal etwas ganz anderes machen möchten. Andere Teilnehmende nutzen den sich nach Erreichen des Rentenalters vergrößernden Zeitrahmen, um vorhandene Interessen zu vertiefen, z. B. ehemalige Mediziner.

LB: Was würden Sie sich wünschen?

Manfred Bossow: Die Einführung eines weiterbildenden Masters parallel zum derzeitigen Zertifikatsstudium steht in der Wunschliste ganz oben. Ein solcher Master setzt den Abschluss eines grundständigen Studiums und eine anschließende Zeit einschlägiger beruflicher oder möglicherweise auch nebenberuflicher Tätigkeit voraus. Es muss dann noch eine Masterarbeit (80 Seiten) geschrieben werden. Die Mehrzahl der Interessierten fragt nach einer solchen Option, und auch die im System Befindlichen bzw. die meisten der Absolventen stellen immer wieder diese Forderung. So gab es jetzt eine von Teilnehmenden bzw. Absolventen selbst

organisierte Veranstaltung in Eisenach, wo das Anliegen einer Mastereinführung brieflich formuliert wurde. Für die Umsetzung müssen indes noch Hürden genommen werden, nicht zuletzt die einer Akkreditierung. Die Universität zu Lübeck geht davon aus, dass für den Master neben der Einbeziehung der Fachhochschule Lübeck eine Trägerschaft gemeinsam mit einer geisteswissenschaftlichen Fakultät bzw. dem Historischen Seminar einer Universität erforderlich ist. Mit der Christian-Albrechts-Universität Kiel wurde und wird darüber gesprochen.

LB: Sehr geehrter Herr Dr. Bossow, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Das Gespräch führte Manfred Eickhölter.

Wichtige Adressen und Informationen:

Das Fernstudium umfasst vier Module mit i. d. R. vier Unterthemen. Es ist überregional ausgerichtet und wird von mehreren Hochschulen und weiteren Einrichtungen getragen.

<http://www.fernstudium-historische-stadt.de>



Seminar am 20.05.2012 in Altenburg/Thüringen; Führung durch die Ruine des ehemaligen Augustiner Chorherren-Stiftes „Unserer lieben Frauen auf dem Berge“, eine Barbarossa-Stiftung von 1172, durch Herrn Gustav Wolf, Archäologe

Endstation Sehnsucht: inszenierte Selbstzerstörung

Von Günter Kohfeldt



Kowalski (Andreas Hutzel), Mitsch (Henning Sembritzki), Stella (Ingrid Noemi Stein) und Blanche (Susanne Höhne) in trauter Familienrunde (Fotos: Thorsten Wulff)

Gustav Rueb lässt Tennessee Williams Drama „Endstation Sehnsucht“ bereits beginnen, wenn die Türen zum Zuschauer-raum geöffnet werden: Auf einer fast leeren Bühne sehen wir Stella vor dem Fernseher hocken. Unruhig zappt sie durch die Programme, verschlingt Popcorn, langweilt sich. Wir sind in der Gegenwart.

Im Hintergrund der Bühne (Peter Lehmann) liegt eine riesige Baumruine. Sie demonstriert einerseits die Folgen des Tsunamis 2005 – die Handlung spielt ja in New Orleans – andererseits verweist sie auf das ruinöse Handlungsgeschehen. Rueb geht es nicht um den Gegensatz zwischen altem Landadel im Süden und dem Aufstieg neuer (Einwanderer-) Schichten durch die industrielle Entwicklung. Er akzentuiert den Aufeinanderprall von anscheinend primitiver, sexuell geerdeter Vitalität und degeneriertem, illusionärem Anspruch von Kultiviertheit. In das anscheinend stabile Familienleben der Kowalskis, die ihr erstes Kind erwarten, bricht Stellas Schwester Blanche DuBois

ein. Blanche ist eine Frau mit Vergangenheit. Sie hat mit 16 Jahren einen schönen Jüngling geheiratet, der bereits mit einem älteren Mann verbunden war. Als sie beide entdeckte, erschoss er sich und geistert seither durch ihre Tage. Danach hat sie die Reste des Familiengutes ihrem schrankenlosen Luxusbedürfnis geopfert, auf der Suche nach Halt und Geborgenheit sich wahllos den Männern hingegeben und schließlich versucht, als Lehrerin einen Schüler zu verführen. „Ich will keinen Realismus. Ich will Zauber! ... Ich rede nicht von dem, was wahr ist, ich rede von dem, was wahr sein sollte“, so erklärt sie ihrem letzten Verehrer Mitch, einem Pokerkumpen Stanley Kowalskis.

Susanne Höhne demonstriert als Blanche dieses Credo und dessen allmählichen Verfall durch ihr Abgleiten in Trunksucht und wachsenden Wahn atemberaubend intensiv. Sie inszeniert ein Feuerwerk von

weiblichen Posen wie in die Luft gemalte Blendwerke. Als ihr unstillbares Bedürfnis nach schöner Dekoration (beeindruckende Kostüme: Alexandre Corazzola) zunehmend nichts mehr verhüllt, endet ihre Flucht im Delirium: Höhne gibt der Figur in allen Stadien noch Würde, hält sie im Bereich der Empathie.

Ihr letzter Versuch, einen Halt im Untergang zu finden, ist ihr Bemühen um Mitch, einen einfachen, ehrlichen Mann mit Herz, dem das Wort nicht zu Gebote steht. (überzeugend: Henning Sembritzki) Die Annäherung dieser beiden einsamen Menschen in einem Tanz, in dem sie sich an ihn klammert, ist eines der berührendsten Bilder des Abends.

Als Kowalski verkörpert Andreas Hutzel hinreißend einen Mann von viriler Kraft, die sich bei seinem cholerischen Temperament in brutalen Ausbrüchen entladen kann. Doch ist er nicht der „tierische Polack“, den Blanche in ihm sehen will, sondern ein Mann voller Realitätssinn und pragmatischer Herr seiner Lebenssituation. Er entzaubert das illusionäre Gespinnst der Lebenslüge, mit dem Blanche die Männer und sich selbst einnebelt und konfrontiert sie mit der Wahrheit. Seine Frau trifft den Punkt: „Er ist der einzige hier, der es zu etwas bringen wird.“ Sein Herz gehört seiner Frau, ihr zuliebe versucht er viel zu ertragen, jedoch getrennt zu sein, ist für beide gleich unerträglich.

Ingrid Noemi Stein zeigt die Stella als aufrechte, anspruchslose, ganz ihrem Mann hingeebene junge Frau. Für diese Liebe kann sie äußere Unzulänglichkeiten ohne Weiteres ertragen, ohne Lamento



Seit 1891

cavier
+ Sohn
optimale Dächer

- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Moderne Metaldächer
- Dach-KUNDENDIENST

Zeißstr. 2
23560 Lübeck
Tel.: 0451 580 530
Fax: 0451 580 53 23
E-Mail: info@cavier.de
Internet: www.cavier.de

baut sie zerstörte Lebensräume wieder auf. In ihrer Schwesterlichkeit zeigt sie viel Herz: Sie wirft Blanche nicht raus, obgleich die in ihrer Pose der Überlegenheit sie fortwährend beleidigt. Mit dieser bodenständigen Fähigkeit zu Einfühlung und Vergebung zeichnet Noemi Stein sie als eine Figur der Hoffnung.

Unter den übrigen Mitwirkenden hebt sich Astrid Färber heraus. Sie gibt die Charakterstudie einer älteren Frau, die eine farbige Vergangenheit im Schlepptau hat, ohne sich sonderlich dadurch belastet zu fühlen. Unterstützt wird die Ausdruckskraft der Schauspieler durch intensive Musik, die die Lautstärke der realen Welt sowie die traumatische Innenwelt Blanchés charakterisiert (Christoph Bergmann).

Das Stück ist für sich gesehen deprimierend, aber dank der facettenreichen Feinfühligkeit der Regie und des wunderbaren Schauspielerensembles siegt doch insgesamt die Kunst über das Leben. Das feierte auch das Publikum mit lang andauerndem Beifall für die Akteure und das Regieteam.

Ein Magier bei den NDR Sinfonikern – Kent Nagano dirigierte Messiaen und Bruckner

Boten des Himmels sind die Vögel für Olivier Messiaen. Da die gefiederten Sänger sich im Erfinden von Melodien an keine menschliche Musiktheorie, an kein Dur-Moll-System halten, stehen sie symbolisch auch für kreative Freiheit. Zu den berührendsten Dokumenten der Musik des 20. Jahrhunderts zählen Bilder des Komponisten, wie er durch die Landschaft streift, mit Stift und Papier, um Vogelstimmen zu belauschen. „Réveil des oiseaux“ schöpft ganz aus dem Naturfundus, wenn 38 Vögel akustisch erwachen. Von Mitternacht bis zum Mittag spannen sich die kristallinen Episoden, die Messiaen, einst Impulsgeber des Serialismus und exponierter Zeitphilosoph, als Kunstprodukt entwickelt hat.

Kent Nagano ist tief vertraut mit Messiaens Werk und zauberte mit dem NDR Sinfonieorchester den quirligen Klangkatalog am 9. November spannungsvoll in die MuK. Instrumentenmixturen, repetitive Rhythmen, geräuschbetonte Effekte und Flatterzungen der Bläser schlossen sich transparent zusammen, erfuhren mit der Pianistin Angela Hewitt eine enorm intensive, sprechende Wirkung; dynamisch weit und von innen leuchtend. Der

Klavierpart mit den umfangreichen Kadenzzen zentriert das Werk. Die Solistin erwies sich als glänzende Gestalterin, die neben der französisch geprägten Klarheit im Spiel auch den skurrilen, menschliches Maß übersteigenden Aspekten der Musik vollkommen gerecht wurde.

Messiaen verbindet mit Bruckner ein emotional empfundener Katholizismus. Naganos intelligentes, von der Erfahrung der Moderne geprägtes Konzept der 7. Sinfonie E-Dur entwickelte sich als ein schmiegsam schwebender, schwereloser Musikfluss, der schlank und quasi zeitenthaben dahintrieb, intensiv, farbenreich und akkurat im Rhythmischen. Das Klangbild ließ keine blockartigen, dumpfen Auftürmungen zu. Der designierte hamburgische Generalmusikdirektor (ab 2015) unterzog Bruckners Musik einer gewissen Entmythologisierung, die Schneisen freigab für den Blick auf Numinoses, das ganz aus den Kräften der Musik erwächst. Und das NDR-Sinfonieorchester zeigte sich so gut wie selten. Raffiniert, wie manche Holzbläserfigur bei Bruckner eine verborgene Relation zu Messiaen freisetzte.

Wunderbar dunkel schwang das Adagio aus in weiträumigen Aufschichtungen, überaus artifiziell im Detail und farbenreich. Nagano wirkte am Pult wie ein Magier, dem eine reduzierte Gestik vollkommen genügt. Das Gedenkstück für den verstorbenen Richard Wagner entfaltete einen Sog, bei dem nur irritierte, dass der Dirigent nicht auf den umstrittenen und zudem überflüssigen Beckenschlag verzichtete. Exzessiv stürmte das Scherzo voran, und im Finale summierte sich die kurzgliedrige Motivik zu einem Ausdruckskosmos, der noch die lange Stille nach dem letzten Ton imaginativ erfüllte.

Wolfgang Pardey

Konzert an der Totentanzkapelle

Quasi am „historischen Ort“ erklang am 10. November der „Totentanz“ von Distler, wenige Tage nach dem Distler-Gedenkkonzert in St. Jakobi, wiederum mit einem Chor bestehend aus jungen Sängern. Zu hören waren das Frauenensemble „Sjaella“ und das Männerensemble „Nobiles“ aus ehemaligen Mitgliedern des Leipziger

Thomanerchores. Beide Vokalgruppen verfügen bereits über internationale Konzerterfahrung, arbeiten aber auch immer wieder als gemischter Chor zusammen. In diesem Jahr haben sie sich u. a. der Chormusik Distlers gewidmet und eine CD mit Kompositionen Distlers eingespielt. Die intensive Beschäftigung mit diesen technisch anspruchsvollen Motetten war in St. Marien zu spüren. Vokalgebung, Aussprache und Intonation vom Feinsten waren da zu erleben. Gestalterisch blieben ebenfalls keine Wünsche offen. Dynamisch bewegten sich die Sänger eher zwischen immer noch im Raum tragenden pianissimo und warmen piano. Umso wirkungsvoller waren die lebendig und technisch einwandfrei gestalteten lauterer Passagen. Den „Tod“ gab der Sprecher Sascha Hille überzeugend und lebendig. Die einzelnen Rollen wurden aus dem Chor heraus mit viel Sinn für Textzusammenhänge gesprochen. Angenehm im Ton waren die kleinen Flötenintonationen, die Anna Unger-Rudroff übernommen hatte. In eine andere Klangwelt führte die Motette „Herr Christ der einig Gotts Sohn“ des Leipziger Johannes Weyrauch, der aus dem Evangelium das Gespräch Christi mit Nikodemus komponiert hat. Der Evangelientext wurde von dem Chor in unterschiedlichen Besetzungen rezitiert. Lebendig gestaltet gefiel diese harmonisch bewusst einfach gefasste Komposition durch die Hervorhebung des Textgehaltes.

Hausherr Johannes Unger leitete den Abend mit einem farbig registrierten fünfteiligen Präludium in g von Buxtehude an der Totentanzorgel ein. Später folgte eine viel Ruhe ausstrahlende Choralbearbeitung von Distler über „Wie schön leuchtet der Morgenstern“.

Als Zugabe gab es eine berührende Interpretation einer der schönsten Motetten über das Lied „Ich wollt, dass ich daheim wär“.

Wieder einmal war der NDR zu Gast, um ein Stück Lübecker Musik zu senden.

Arndt Schnoor

www.hansa-alarm.de

Hansa Alarm

Qualität, die überzeugt

Hansa Alarm –
mit uns auf der sicheren Seite

Am Neuhof 3 · 23558 Lübeck · Tel. 0451 / 81296 · hansa-alarm.de

25 Jahre sind genug

25 Jahre UNESCO-Welterbe Altstadt von Lübeck

Von Manfred Finke

Lübeck war die erste deutsche Altstadt, die in den frühen 1980er-Jahren von einigen beherzten Initiatoren als Gesamt-Flächendenkmal bewertet und zur Kandidatur zwecks Aufnahme in die Welterbeliste der UNESCO angemeldet wurde. Mag die Initiative schon damals in erster Linie die touristische Verwertbarkeit eines „Titels“ im Sinne einer „Auszeichnung“ im Auge gehabt haben (einer der Initiatoren war Lübecks damaliger Bürgermeister Dr. Robert Knüppel) – falsch war das Vorhaben nicht. Die archäologischen Forschungen bestätigen täglich aufs Neue, dass die rationelle Planifizierung des Stadthügels im späten 12. und im 13. Jahrhundert eine Erst-Tat war, die sich auf viele nachfolgende Stadtgründungen im Ostseeraum ausgewirkt hat. Dass der Nominationstext Lübecks für die World heritage list von 1987 dann von feuilletonistisch-oberflächlicher Art ist, fachlich sogar teilweise falsch, tut nichts zur Sache. Lübeck ist und bleibt „drin“ als ein Stadtdenkmal, das aus einer Vielzahl von Einzeldenkmälern besteht.

Hätte Lübeck heute noch einmal eine Chance?

Die Vorsitzende der deutschen UNESCO-Kommission, Frau Dr. Ringbeck, sagte in einem Brief an die BIRL im September 2008: „Nach heutigen Kriterien und Qualitätsanforderungen hätte Lübeck wohl kaum eine Chance“ (in die Welterbeliste aufgenommen zu werden, Verf.) Nach Gründen dafür müssen wir nicht lange suchen. Lübeck hat von 1987 an bis weit ins neue Jahrtausend keinerlei Anstrengungen unternommen, sich des Welterbe-Status würdig zu erweisen. Lübeck hat über viele Jahre ignoriert, dass Planungen und Bauvorhaben im Welterbe-Bereich im Vorwege den UNESCO-Dienststellen zu präsentieren sind. Lübeck hat sich außerdem über viele Jahre der Aufforderung entzogen, den vorgeschriebenen Managementplan aufzustellen (erst 2011 wurde er nach 3-jähriger Arbeit beschlossen) und hat stattdessen mit Mühe und Not geleistete Pflichtaufgaben der Gemeinde wie die Denkmal-Inventarisierung (hochtrabend mit „Denkmalplan“ benannt), Erhaltungs- und Gestaltungssatzung sowie die normale Sanierungstätigkeit nach Städtebauförderungsgesetz als „UNESCO-würdige Vorleistungen“ angeführt. Ein ganz

dünnes Brett, was man da gebohrt hat. Es blieb der UNESCO auch nicht verborgen, dass manche der von den Verantwortlichen hoch bejubelten Sanierungsleistungen keinesfalls der Weisheit letzter Schluss waren, eine lange Liste, die vom Heiligen-Geist-Hospital über die ausgeräumten Stiftshöfe und die Musikhochschule bis zum fördermittelgerechten Durchbau historischer Altstadt Häuser nach Wohnungsbaugesetz-Standard und/oder zur Erstellung altengerechter Grundrisse reicht. Die größten Katastrophen, nämlich die LN- bzw. König-Passage, die Marktbebauung und, ganz aktuell, der Umgang mit dem Burghügel und dem Burgkloster in Hinblick auf ein „Hansemuseum“, haben nicht etwa im Nachhinein Grünes Licht von der UNESCO bekommen, wie unsere LN immer gern vermeldet. Nein, die UNESCO-beratenden Gremien, ICOMOS und seit 2004 auch der Gestaltungsbeirat, haben mehrmals in Anbetracht der fortgeschrittenen Planungen und der zwischen Stadt und Investoren vereinbarten planungsrechtlichen Bindungen auf weitere Einflussnahme verzichten müssen. „Der Zug ist abgefahren“, urteilte die UNESCO im Fall Ingenhoven-auf-dem-Markt. – Also: Lübeck hätte heute wohl keine Chance, Welterbe zu werden – weniger, weil es den Verantwortlichen an grundlegenden Einsichten fehlte (die bei vielen wohl vorhanden sind), sondern an Tatkraft, diese umzusetzen. Die Verantwortlichen sind zuallererst der Bürgermeister und seine Senatoren mit ihren Verwaltungen, besonders die nahezu omnipotente Bauverwaltung. Erst in jüngster Zeit macht sich zumindest dort ein vorsichtiges Umdenken bemerkbar.

Sollte Lübeck sich nicht selbst eine Chance geben?

25 Jahre sind genug – genug des Miss-Managements, des Ungenügens und des demonstrativen Desinteresses. Denn das hätte man schon zur Kenntnis nehmen können: Eine bessere Wirtschaftsförderung als durch den Welterbe-Status hat Lübeck in den letzten beiden Jahrzehnten nicht erlebt. Was gab es doch vor Zeiten noch schöne Attacken gegen den die Wirtschaft schädigenden Denkmalschutz von Wirtschaftsmagnaten wie H. P. Nerger, Mario S. Mensing, K. Hübner, Johannes R. Wagner, Jochen Semrau und manch anderen Fachleuten.

Wir sind heute in der Tat etwas weiter. Das liegt einerseits daran, dass die Bauverwaltung in letzter Zeit ein paar Dinge richtig gemacht hat bzw. sich bemüht, sie richtig zu machen. Ein paar Stichworte:

- Bestellung eines Gestaltungsbeirats. Das ab 2004 arbeitende Gremium hat eine überwiegend gute Bilanz. Die Finanzierung durch die Possehl-Stiftung zeigt jedoch gelegentlich die Grenzen seiner Entscheidungsfreiheit (wie gegenwärtig am Possehl-Stiftungs-Vorhaben Hansemuseum),
- die Rehabilitierung der König-, der Mühlen- und der Großen Burgstraße, noch besser gelungen die Hüx- und die Fleisshauerstraße,
- neue Formen der Bürgerbeteiligung, siehe „Lübecks Neue Mitte“ oder „Gründungsquartier“,
- einen ersten Schritt zur Wiedergewinnung des Trave-Ufers, nämlich zwischen Holstenstraße und Marlesgrube,
- Fortsetzung der Altstadtsanierung auf sparsamster Flamme. Für die über 20 Jahre betriebene, Substanz-zerstörende Totalsanierung per Drittfiananzierung durch die Öffentliche Hand gemäß II. Wohnungsbaugesetz („Sozialer Wohnungsbau“) fehlen sowohl das Geld als auch interessierte Wohnungsbauträger – das Wenige, was gegenwärtig geleistet wird (höchstens zwei Häuser pro Jahr), läuft über günstige Darlehnsmodelle mit bzw. für Bauherrn, die sich des Privilegs eines Lebens in geschichtsträchtigen Häusern bewusst sind. Natürlich kann die Altstadtsanierung auf diese Weise nicht zu einem baldigen Abschluss kommen. Doch die Belange der Denkmalpflege sind so am besten umzusetzen.

Damit sind wir bei den Verbesserungen, die für die amtliche Denkmalpflege zu leisten sind – gemäß der Einsicht, dass „Welterbe“ zunächst etwas mit „Denkmalpflege“ zu tun hat und weniger mit der Baupolitik:

- 1.) Die Denkmalpflege muss personell und finanziell in die Lage versetzt werden, den in Qualität und Menge sehr umfangreichen Denkmalbestand Lübecks angemessen betreuen zu können. Es muss auch darüber gesprochen werden dürfen, ob die laut Gesetz bestehende Weisungsabhängigkeit der Denkmalpflege vom Lübecker Bürgermeister zur Erfüllung der Aufgaben in einem UNESCO-Welterbe zielführend ist.
- 2.) Die Unabhängigkeit des Welterbe-Managements muss gewährleistet sein. Der/die Welterbe-Beauftragte sollte

zwar *zwischen* Denkmalpflege und Baudezernat angesiedelt sein, nicht aber der Weisung des Bausenators unterstehen.

- 3.) Sinnvoll wäre, einen „Feuerwehr-Fonds“ (ein Stiftungsvermögen) aufzulegen, der immer dann in Anspruch genommen werden kann, wenn auf andere Weise ein denkmalgeschütztes Objekt vor Zerstörung oder Entwertung zu retten ist. So könnte man aktuellen Sorgenkindern wie Königstraße 93 oder 25 helfen. Wieweit ein neues Denkmalschutzgesetz dafür Vorarbeit leisten wird (Stichworte: Enteignung/Ersatz-Vornahme/Ausweisung von Denkmalbereichen), werden die Gespräche in naher Zukunft ergeben*.

Sich dem „Welterbe würdig“ erweisen

Die von der Lübschen Baupolitik zu leistenden Welterbe-Aufgaben fallen dagegen im Wortsinne ins Auge. Mit Verwunderung stellen auswärtige Besucher fest, dass sich die offiziellen gestalterischen Bemühungen auf die Einkaufs- und Flaniermeilen konzentrieren, d. h. ohne Bezug zum Welterbe. Viele alte Rippen- und Querstraßen, sind vernachlässigt, auf dem Marienkirchhof sieht es grauslich aus, ebenso unter den Kanzleigebäude-Arkaden, teils auch auf den zu Parkplätzen missbrauchten ehemaligen Kirchhöfen. Wer hier mit dem Finger auf die Verantwortung der Kirche zeigt, beweist nur, dass „Welterbe“ im Kopf noch nicht angekommen ist. Ziemlich vermessen behaupten Lübecks Bauamts- und Architektenlobby-Vertreter gern, ihre Arbeit gelte dem „Weiterbau am Welterbe“ – es fällt ihnen schwer zu lernen, dass ihre Aufgabe allein darin besteht, sich dem Erbe würdig zu erweisen.

Schließlich: Der alles entscheidende Maßstab für die Zukunft des Welterbes „Altstadt von Lübeck“ wird sein, ob und wann Lübeck sich von seiner prähistorischen Verkehrspolitik verabschiedet. Das Befahren der Altstadtstraßen mit schwerstem Gerät, also den Stadtwerke-Gelenk- und Touristenbussen, kommt de facto mutwilliger Denkmal-Zerstörung gleich. Das betrifft besonders die Wahnstraße, den Koberg, die Große Burg- und die Königstraße. Die „Verbesserung der Aufenthalts-Qualität“, die Baubeamte am Rednerpult so gerne versprechen, beginnt nicht mit Bänken, Brunnen und Blumen, sondern mit einem um die Altstadt herumgeführten Liniennetz in Verbund mit Stadtwerke-Kleinfahrzeugen in leiser, umweltfreundlicher Technik. Andere

Städte haben gezeigt, dass dies möglich ist. Da aber Lübeck praktisch pleite ist, hat man eine gut eingeführte Entschuldigung dafür, dass man auch „im Geiste arm“ verharrt ...

*Frau Anke Spoorendonk, die neue zu ständige Ministerin im Lande, will das erst wenige Monate geltende FDP-CDU-Denkmal-schutzgesetz aus dem Verkehr ziehen und auf die bereits 2008 erarbeitete SPD-CDU-Novellierung zurückkommen, die dann die gesamte Gesetzgebungsmühle erneut durchlaufen muss. Mal sehen, wer da bremst

Mozart und Cherubini in Kücknitz

Luigi Cherubini Requiem c-Moll aus dem Jahre 1816 stand im Mittelpunkt eines Konzertes, das Norbert Drechsler in der Kücknitzer Dreifaltigkeitskirche leitete. Cherubini (1760–1842), der Italiener, der überwiegend in Paris arbeitete, wurde von seinen Kollegen hochgeschätzt. Überlieferte Zeugnisse von Beethoven, Schumann oder Brahms bezeugen es.

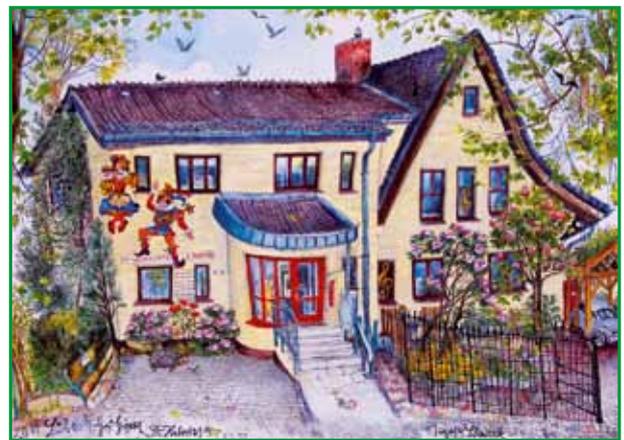
Seine Opern (Medea, Der Wasserträger) sind vergessen. Überlebt haben vor allem zwei Vertonungen der lateinischen Totenmesse, das Requiem in c-Moll für gemischten Chor und das spätere Requiem d-Moll für Männerchor von 1836. In beiden Kompositionen wird auf Solosänger verzichtet. Insofern sind Aufführungen, insbesondere des umfangreicheren c-Moll-Werkes eine große Herausforderung für jeden Chor. Norbert Drechslers St.-Johannes-Chor stellte sich dieser Aufgabe und erzielte zusammen mit einem großen Teil der Lübecker Philharmoniker einen beeindruckenden Erfolg.

Da die Solostimmen quasi auf die einzelnen Chorgruppen verteilt sind, ist höchste Konzentration erforderlich. Zu Beginn war denn auch nicht jeder Einzelsatz lupenrein; die trockene Akustik in der Dreifaltigkeitskirche macht jede Unebenheit hörbar. Die Chorstimmen aber wurden von Einsatz zu Einsatz homogener und geschlossener,

sodass das Werk seine packende und mitreibende Wirkung nicht verfehlte. Cherubini's Komposition verbreitet Totensonntagsstimmung. Lichte, leichte Aufhellungen fehlen in der Musik. Dumpf und düster begann die Wiedergabe in Kücknitz mit den Stimmen der Fagotte und tiefen Streicher zu Introitus und Kyrie. Anrührend, wie der Chor die Gebetsstimmung leiser Passagen brachte, mitreißend und aufwühlend die Tutti-Stellen im Fortissimo, beim „Tuba mirum“ etwa oder im „Rex tremendae majestatis“. Fesselnd später auch die wuchtige Fuge zum „Quam olim Abrahae“ Das Orchester begleitete nicht nur, sondern gestaltete unter Drechslers umsichtiger Leitung mit.

Wenn man schon ein großes Orchester hat, kann man es auch einsetzen, mochten die Veranstalter gedacht haben. Der Konzertabend wurde mit einer spritzigen, nie im Tempo überzogenen Wiedergabe von Mozarts „Linzer Sinfonie“ (KV 425) eröffnet. Insofern herrschte nicht nur wehmütig Klagegesang über die Vergänglichkeit allen Seins, sondern auch lebensfroher Bejahung der Zeit, die dem Menschen gegeben ist. Viel Beifall nach der Sinfonie. Das Requiem, so war es von den Ausführenden gewünscht, wurde mit tiefem Schweigen entgegen genommen. Als Schlusspunkt sprach Pastorin Dagmar Posner-Noack das Abendgebet.

Konrad Dittrich



*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Benjamin Britzens „War Requiem“ – Zum 70. Gedenkjahr der Zerstörung der Lübecker Altstadt

Mit Superlativen wurde schon im Vorfeld der Aufführung des von Britten zur Wiedereinweihung der Kathedrale in Coventry 1962 komponierten Requiems in St. Marien nicht gespart. Die größte öffentliche Gedenkveranstaltung dieses Jahres in Lübeck am 3. November wartete denn auch mit der immensen Anzahl von ca. 250 Mitwirkenden auf. Drei Chöre, der Lübecker Bach-Chor, die Lübecker Singakademie und die Knabenkantorei an St. Marien musizierten zusammen mit dem Philharmonischen Orchester der Hansestadt und einem Kammerorchester der Musikhochschule. Der gemischte Chor stand dabei auf einem unter der großen Orgel hoch aufragenden Podest, das Kammerensemble etwas entfernt in einem der Seitenschiffe und die Knaben sangen, begleitet von Johannes Unger, von der Großen

Orgel herunter. Schon diese räumliche Trennung führte zu besonderen Klangeffekten, die durch die eindrückliche Komposition von Britten noch verstärkt wurde. So war u. a. viel unterschiedliches Schlagwerk zu hören. Eckard Bürger führte das große Ensemble, das im Wesentlichen den Text des Requiems zu singen hatte, mit ruhiger Hand und sorgte bei aller verständlichen Emphase der Mitwirkenden für ein homogenes Klangerebnis. Wesentliche Teile des „War Requiems“ waren dem klangschön singenden Tenor Daniel Behle und dem gut deklamierenden Bariton Gerard Quinn vorbehalten. Sie sangen erschütternde Kriegsschilderungen des im 1. Weltkrieg gefallenen englischen Lyrikers Wilfred Owen. Aufmerksam begleitet wurden sie von einem Kammerensemble unter der Leitung von Gabriele Pott.

Gerne hätte man die englischen Texte während der Aufführung im aufwendig gestalteten Programmheft mitverfolgt, allein die Kirche war wegen zusätzlicher Lichteffekte in Dunkel gehüllt. Schade, denn dadurch erlebte man zwar einen stimmungsvollen Abend, eine geistige Durchdringung der Komposition durch den Zuhörer war dadurch aber kaum möglich. Als am Ende des Requiems, gut aufeinander abgestimmt, der Knabenchor mit dem großen Chor korrespondierte und noch einmal auch der ausdrucksstarke Sopran von Lea-ann Dunbar zu hören war, erschloss sich die Bitte um den ewigen Frieden für die Verstorbenen auf ergreifende Weise. Glockengeläut gab Gelegenheit zum Nachsinnen, bevor starker Beifall in der voll besetzten Marienkirche den Mitwirkenden für eine großartige Leistung dankte. *Arndt Schnoor*

Düsterer Norden – Die 54. Nordischen Filmtage Lübeck

Von Benjamin Schweitzer

Über weite Strecken düstere Szenarien boten sich dem Publikum bei den 54. Nordischen Filmtagen. Nicht allein befasste sich die effektvoll konzipierte Retrospektive unter dem Titel „Das kalte Grauen“ mit der reichhaltigen nordischen Horrorfilmproduktion, auch in der zentralen Programmschiene aktueller Spielfilme schwankte das Stimmungsbarometer, jedenfalls bei den besten Filmen im Wettbe-

werbsprogramm, überwiegend zwischen nachdenklich und finster.

Spielfilme

Thematischer Kern- und Angelpunkt waren einmal mehr Familien- und Sozialkonflikte. In jenen zwei Filmen, auf die verdienstermaßen sämtliche Hauptpreise fielen, kam beides auf den Punkt: Thomas Vinterbergs *Jagd* zeigte exemplarisch

und mit unerbittlicher Konsequenz, wie der wahre Horror hinter der Fassade der kleinbürgerlichen Einfamilienhaus-Gesellschaft verborgen sein kann. Scheinbar ist hier alles in Ordnung, aber ein böser Verdacht genügt, um die Inhumanität hervorbrechen zu lassen. Mads Mikkelsen brilliert erwartungsgemäß in der Hauptrolle des Kindergärtners Lucas, der fälschlich der Pädophilie bezichtigt wird, aber der Film ist auch sonst erstklassig besetzt. Vinterberg lässt keine Zweifel daran, wem seine Sympathien gelten; erbarmungslos legt er die Hilflosigkeit freundlicher Familienmenschen offen, die doch nur alles richtig machen wollen, dabei aber Gefangene ihrer Ängste und Vorurteile sind. In gewisser Weise ist Vinterberg hier ein großes Gegenstück zu seinem bisher erfolgreichsten Film „Das Fest“ gelungen.

Unspektakulärer, aber ebenfalls gelungen, war *Eat Sleep Die* von Gabriela Pichler, ein Sozialdrama mit streckenweise dokumentarischem Charakter: Die kernige Rasa (tolles Debüt: Nermina Lukac) kann mit der bloßen Hand 175 Gramm Salat punktgenau abwiegen und ist mit ihrem einfachen Leben im Grunde zufrieden, aber als sie ihren Job als Packerin verliert, steht diese prekäre Existenz auf der Kippe. Bei allem Realismus hat der Film zugleich



Szene aus *Menschen am Fjord* von Øyvind Sandberg

Szene aus *Blondie*
von
Jesper Ganslandt



warmherzige und humorvolle Momente, wenn gezeigt wird, wie Rasa und ihr kranker Vater einander zu stützen versuchen oder Rasa sich auch in aussichtsloser Lage mit skurrilen Aktionen trösten kann. Denkbar schlecht kommt dagegen das nur mit Worthülsen operierende Arbeitsvermittlungssystem weg; die trostlose Landschaft Skånes bildet einen denkbar passenden Hintergrund für all dies.

Die meisten anderen Spielfilme konnten mit diesem Niveau nicht ganz mithalten. Aufsehenerregend war Eva Sørhaugs *90 Minuten*: drei Szenarien von extremer häuslicher Gewalt, alle zwar aus der skandinavischen Filmgeschichte nicht unbekannt, aber selten so schnörkellos gezeigt. Ein Darstellerensemble, das einige von Norwegens Besten versammelt (darunter Axel Hennie und Bjørn Floberg), trägt mit dazu bei, dass der Film in Erinnerung bleibt.

Auch Aku Louhimies hat mit *Liebe auf Finnisch* wieder einmal einen Episodenfilm vorgelegt; hier sind seine immer gleich angelegten Geschichten im Helsinkier Stadtteil Vuosaari angesiedelt, könnten aber in jeder anderen europäischen Schlafstadt spielen. Der Film kollabiert unter der Fülle der schlicht und grob gestrickten Charaktere und Handlungslinien. In den Plattenbauvororten von Riga spielt *People out there*, das trotz einiger Schwächen – der Film spiegelt die Ziellosgigkeit im Leben junger russischer Kleinkrimineller in seiner Formlosigkeit – vielversprechende Debüt von Aik Karpetin.

Jesper Ganslandts *Blondie* ist ein klassisches skandinavisches Familiendrama. Trotz des wenig originellen Sujets – drei Töchter konkurrieren um die Aufmerksamkeit ihrer abweisend-dominanten Mutter – halten gute schauspielerische Leistungen und handwerkliche Solidität den Zuschauer bei der Stange. Zur Erholung zwischen all den schweren Strei-

fen konnte man sich *Auf der Jagd nach norwegischen Trollen* von André Øvredal einen handfesten Spaß zwischen „Blair Witch Project“ und „Ghost Busters“ gönnen, dem man ein paar logische Brüche gern verzieht.

Dokumentarfilme

Wie immer erfreute die große thematische Bandbreite der Dokumentarfilme sowohl im nordischen als auch im schleswig-holsteinischen Programmsegment. Aus der großen Zahl ordentlicher Produktionen, wobei der ganz große Wurf fehlte, seien einige stellvertretend herausgehoben: *Die Menschen am Fjord* von Øyvind Sandberg bietet einen detailgenauen Blick auf die Lebensentwürfe zweier Menschen, die weitgehend vom Ertrag ihrer Höfe leben und deren nachhaltige Tradition wohl mit ihnen zu Ende gehen wird. Das Kontrastprogramm hierzu war *Canned Dreams* von Katja Gauriloff. Die Weltreise durch die industrielle Lebensmittelproduktion verwendet Bilder und Geräusche von Schlachtereien und Erntemaschinen eher als Rahmen und Hintergrund und lässt vor allem die Menschen, die hier arbeiten, mit ihren Gedanken und Geschichten zu Wort kommen. Das ist an sich gut gedacht, erschöpft sich jedoch rasch und findet nicht zu stringenter Form, auch wenn die am Ende im Supermarktregal stehende Raviolidose als roter Faden dienen soll. Dennoch erhielt der Film den Dokumentarpreis der Lübecker Gewerkschaften.

Inhaltlich hochinteressant, wenngleich in epischer Länge, porträtiert Beatrix Schwehm in *Erlesene Welten* mobile Bibliotheken in Entwicklungsländern – auf Yaks, Booten und Kamelen!

Beige von Sylvie Hohlbaum geht der Frage nach der bevorzugten Kleiderfarbe älterer Leute nach – ein kompakter und witziger Beitrag zur Demographiedebatte.

Kurzfilme

Wenig ergiebig war der sonst oft großartige Kurzfilmbereich. Einige gelungene Kurzdramen und ein mit feinem Strich treffend und poetisch gezeichneter *Sommer in Helsinki* von Maria Björklund stachen positiv hervor. Man vermisste aber vor allem die Kopplung von Kurzfilmen, oft als ironisch kommentierende „Previews“, an die Spielfilme. Vielleicht kann sich ja die Festivalleitung entschließen, wieder zu dieser bewährten und beliebten Kombination zurückzukehren.

Redaktionsschluss

für das am 8. Dezember erscheinende Heft 19 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 28. November.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Streifzüge durch die Nordischen Filmtage 2012

Von Claus-Peter Lorenzen

„Du bist die schönste Frau, die ich jemals sah“ staunt der schwedische Komponist Hugo Alfvén *Marie Kroyer* an. Dieser leiht die junge dänische Schauspielerin Birgitte Hjort Sørensen ihr Gesicht; Bille August setzt sie so in Szene, dass die männliche Bewunderung des späteren Geliebten genauso glaubhaft ist, wie die Liebe ihres Mannes P. S. Kroyer, der seine schöne junge Frau auf wunderbaren Bildern, entstanden im Licht Skagens, inszeniert, und dem wir bei der Arbeit zuschauen können. Der Maler, ohnehin ichbezogen, leidet unter einer psychischen Erkrankung, die ihn unberechenbar und gewalttätig werden lässt, wird von Marie verlassen, der Versuch einer *Ménage à trois* scheitert, aber auch der freiheitsliebende Komponist erweist sich nicht als verlässlich. Ihren Standpunkt zu den Männern, ihrer eigenen Schönheit und ihren Kindern zu finden, wird Aufgabe Maries; wie sie dies annimmt, erzählt der Film in schönen Bildern, Sympathie für die Figuren in all ihrer Zerrissenheit zeigend.

Geschlechtstypische Unterschiede, die Pubertät zu überleben oder jedenfalls zu erleben war Thema mehrerer Filme. Die finnisch-estnische Produktion *Rat King*

zeigt Juri. Kurz vor dem Abitur stehend und mit einer hübschen Mitschülerin liiert, bietet sein Leben eigentlich Anregungen genug; Juris wahres Leben findet aber am (und im) PC statt, er ist online- und spielsüchtig. Mit starken Bildern zeigt der Film seine Abwesenheit: Wenn er den Sportunterricht überhaupt wahrnimmt, digitalisiert er ihn auf das Niveau eines Computerspiels. In Aktivität verfällt Juri erst, als der Online-Spielpartner Niki tatsächlich kommt. Vorgeblich Juris Hilfe suchend, verführt er ihn in ein Computerspiel, das Aufgaben in der Realität stellt. Spiel und Wirklichkeit vermischen sich, die Brutalität und die visuellen Stilmittel von Computerspielen werden gefährlich real; Juri wird als Schüler, Sohn seiner Mutter und Geliebter zunehmend von Niki verdrängt, der durch gelungene Bildbearbeitung Juri immer ähnlicher wird und so den Zuschauer verwirrt und Juri immer verzweifelter werden lässt. Ein wirklich gelungener Thriller über Online-Sucht, die jugendlichen Zuschauer waren tief beeindruckt.

Vielschichtiger war die Gefühlswelt der 16- und 17-jährigen Protagonistinnen in der dänischen Produktion *You and me*



Haus unter dem Sternenhimmel

forever. Henning Munk ließ den Mädels viel Raum, zeigte in passend geschnittenen Bildern die Rasanz alkoholgeschwängerter Nächte und die enge Verbindung zur besten Freundin. Die körperliche Nähe, die junge Mädchen in ihrer Vertrautheit auch suchen, wird in ihrer Ambivalenz schön gezeigt, ebenso die geteilten und bekicherten Vorstellungen vom anderen Geschlecht. Schwierig wird's, als eine Dritte das Freundinnenpaar entzweit. Deutlich wird, dass auch sympathische, einfühlsame Eltern nur noch begrenzt ihr erwachsen werdendes Kind erreichen. Angenehm die eher am Rand gezeigten, aber wichtigen männlichen Verehrer, auch diese ambivalent in der Frage, wie sie körperlichen Wünschen und der Erwartung an ihre Rolle gerecht werden wollen. Ein toller Film, der den erwachsen werdenden sehr nah ist.

Kompanie Orheim versprach ein Wiedersehen mit Jarle Klepp, dem rothaarigen Mann, der *Yngve liebte*, dem Vater aus *Ich reise allein*. Jarles Vater ist gestorben, diese Nachricht eröffnet eine lange Rückblende auf das Leben mit diesem Vater, als Jarle noch Orheim hieß und in den 80ern bei seinen Eltern heranwuchs. Das war auch die Zeit, zu der der Rezensent groß wurde, er erkannte vieles wieder. Bei dieser Leichtigkeit beließ es der Film nicht, Jarles Vater ist Alkoholiker, er schlägt seine Frau. Irgendwann ist auch eine Phase der Nüchternheit zu spät, er kann sein kleines Reich nicht mehr halten. Den Umgang des erwachsen werdenden Jarles damit zeigt der Film auf kluge Weise, ebenso den berührenden Abschied vom toten Vater, über den sich auch Gutes sagen lässt, ohne zu lügen. Die schauspielerische Leistung des jungen Vebjorn Enger ließ die „Verjüngung“ des von Rolf Christian Larsen gespielten Jarle in der Rückblende glaubhaft werden.

Erwachsen sind die Frauen in dem finnischen Film *Das Haus unter dem Sternenhimmel*, der in seiner ruhigen Art dem poetischen Titel gerecht wird, alle. Ein



Szene aus *Marie Kroyer* von Bille August

Drei-Generationen-Frauenfilm, der die drei Heldinnen zwar unter einem Dach leben lässt, aber nicht zur selben Zeit, sondern im immer selben Alter, Ende 30. Gezeigt wird Saina, Dorfschullehrerin 1942. Ihr Mann ist im Krieg, ein Kriegsversehrter hilft im Haus aus und entpuppt sich als gebildet und einfühlsam. Dann ihre Tochter Tuulikki, die im alten Holzhaus der Familie als alleinerziehende Mutter das Projekt „Raus auf's Land“ probt und an der Promiskuität und dem Suff der Zeit scheitert. Schließlich Salla, die intellektuell der Oma ähnelt und sich nach einer gescheiterten Liebe ins alte Haus flüchtet – aber so ganz einsam ist es dort auch nicht. Die drei Leben werden kunstvoll ineinander verschränkt, der Zuschauer sieht die Ähnlichkeiten der selbstbewussten, gefühls- und entscheidungsstarken Frauen zu ganz unterschiedlichen Zeiten am immer selben Ort – sehr schön!

Kontiki – der Eröffnungsfilm, teuerste Produktion des Festivals, ließ mich etwas unzufrieden zurück. Gedreht auf Englisch – vor Malta, statt auf dem Pazifik – mit computeranimierten Haien unter und neben dem Floß, zeigte der Film zwar gut aussehende Nordmänner mit zunehmend längeren Bärten (die auch nicht echt waren), die eine polynesishe Insel – gedreht auf den Malediven – mit einer norwegischen Fahne betreten, aber der Erkenntnisgewinn hielt sich doch in Grenzen. Die Aberwitzigkeit des Unternehmens und die Größe der Gefahren wurden allerdings deutlich. Das norwegische Kino, dem es an Geld nicht zu mangeln scheint, bemüht sich derzeit offenbar um Heldenverehrung, wie schon bei dem ungleich besseren Widerstandsdrama „Max Manus“ derselben Regisseure.



Szene aus *You and me forever* von Henning Munk



Szene aus *Kontiki* mit computeranimierten Haien



Szene aus *Rat King*: Flucht vor dem virtuellen Freund aus dem Internet



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P.): Dr. Manfred Eichhölter, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P.): B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-241, Fax: (0451) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS